

Aus: Textarchiv H. G. Petzold et al. Jahrgang 1998

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

*Hilarion G. Petzold, Johanna Sieper (1998):
Einige Überlegungen zur geschlechtsspezifischen
Betrachtung von Identitätsprozessen **

Anmerkungen zur Arbeit von *Franziska Greber Bretscher, Ursina von Albertini und Susanne Eberle: „Feminismus und Gestalttherapie/Integrative Therapie“*

Erschienen in: *Petzold, H.G. (1998h): Identität und Genderfragen in Psychotherapie. Soziotherapie und Gesundheitsförderung. Bd. 1 und 2, Sonderausgabe von Gestalt und Integration. Düsseldorf: FPI-Publikationen. S. 265-299.*

In diesem Internet-Archiv werden wichtige Texte von Hilarion G. Petzold und MitautorInnen in chronologischer Folge nach Jahrgängen und in der Folge der Jahrgangssiglen geordnet zur Verfügung gestellt. Es werden hier auch ältere Texte eingestellt, um ihre Zugänglichkeit zu verbessern. Zitiert wird diese Quelle dann wie folgt:

Textarchiv H. G. Petzold et al.

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. *Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper*,. Mailto: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>).

Zusammenfassung: Einige Überlegungen zur geschlechtsspezifischen Betrachtung von Identitätsprozessen

In der Stellungnahme zu einer Graduierungsarbeit an EAG - FPI von *Franziska Greber Bretscher*, die unter Mitarbeit von *Ursina von Albertini* und *Susanne Eberle* verfaßt wurde, wird die Frage der Modellvorstellungen zur Ausbildung weiblicher Identität aufgeworfen. Das Identitätsmodell der *Integrativen Therapie* wird als Metamodell betrachtet und erläutert, das unter Bezug auf Forschung zur geschlechtsspezifischen Sozialisation und Entwicklung geschlechtsspezifisch zugepaßt werden muß. Dabei muß beständig der dialektische Bezug zur männlichen „social world“ als „Bestand kollektiver Kognitionen“ gesehen werden, weil Geschlechtsidentität nicht ohne das Konzept der „Reziprozität“ und den Blick auf das jeweils „andere Geschlecht“ rekonstruiert werden kann.

Schlüsselwörter: Weibliche Identität, Integrative Therapie, geschlechtsspezifische Sozialisation, kollektive Kognitionen, Reziprozität

Summary: Some considerations on the gender-specific consideration of identity processes

Commenting on a graduation thesis at EAG - FPI from *Franziska Greber Bretscher*, *Ursina von Albertini* and *Susanne Eberle* the question is raised, how female identity is formed. The identity model of *Integrative therapy* is seen and exemplified as a metamodel, that has to be adapted for gender specific issues, drawing on specific research concerning socialization and development of the sexes. The permanent dialectic with the male „social word“, understood as "stock of collective cognitions", has to be taken into account because gender identity cannot be understood or reconstructed without the concept of "reciprocity" looking at the „other sex“.

Keywords: Female Identity, Integrative Therapy, Gender Socialization, Collective Cognitions, Reciprocity

Einige Überlegungen zur geschlechtsspezifischen Betrachtung von Identitätsentwicklungsprozessen

Anmerkungen zur Arbeit von Franziska Greber Bretscher, Ursina von Albertini und Susanne Eberle: „Feminismus und Gestalttherapie/Integrative Therapie“

Hilarion G. Petzold, Johanna Sieper/Düsseldorf, Bad Neuenahr

»Der Mensch ist ein Körper-Seele-Geist-Wesen, verschränkt mit dem sozialen und ökologischen Kontext-/Kontinuum und fähig, Ich und personale Identität auszubilden. Er steht über seine Lebensspanne hin in einem Prozeß beständigen Wandels - verstanden als Differenzierung, Integration und Kreation -, indem er sich selbst als Mann und als Frau, seine bewußten und unbewußten Strebungen, seine sozialen Beziehungen und seine ökologische Bezogenheit immer besser verstehen lernt, um auf diese Weise einen reichen, persönlichen Lebensinn zu gewinnen, den er mit anderen teilt« (Petzold 1988t, Erweiterung der Fassung aus idem 1965).

»Identität wird durch das Ich als Funktion des Selbst konstituiert aufgrund von Identifizierungen (Fremdattributionen) aus dem Kontext und Identifikationen (Selbstattributionen), ihrer Bewertung (emotional = *valuation* und kognitiv = *appraisal*), d.h. Einordnung in biographisch bestimmte Sinnzusammenhänge und Internalisierung (d. h. Verinnerlichung als Archivierung im Leibgedächtnis). Differenzierte und kohärente Ich-Prozesse schaffen im kommunikativen Kontext und im Kontinuum des Lebens vermittels Synergieeffekten eine polyvalente, vielfacettige Identität und durch Akte kritischer Metareflexion „emanzipierte Identität“. Identitätsqualitäten sind Stabilität, Konsistenz, Komplexität, Prägnanz bzw. Inkonsistenz, Diffusität etc.« (idem 1988i, 19, 1992a, 530).

»Identitätsstiftende Prozesse vollziehen sich in Interaktions-/Kommunikationsgeschehen von sozialen Netzwerken als Konvois mit ihren kollektiven kognitiven Welten (social worlds) über die Zeit als Identitätsarbeit von Kindern, Männern, Frauen, alten Menschen. Psychotherapie, Soziotherapie, agogisches Handeln unterstützen diese Arbeit, indem sie ein Teil des Identitätsprozesses im Konvoi werden« (Petzold 1990g).

Die Arbeit von Greber et al. (siehe dieses Heft), die zu einem Teil als Graduierungsarbeit gefertigt wurde, hat ein wesentliches Thema in Angriff genommen. Sie ist eine der wenigen Graduierungsarbeiten am Institut zum Thema „geschlechtsspezifischer Identität“ - von seiten des Lehrkörpers gab es hierzu verschiedene Veröffentlichungen (Pahl, Voss, Scheffler, Wirbel, Hommerich u. a.). Das Thema ist so bedeutsam, daß es *Diskurs* und *Ko-respondenz* erfordert. Die Arbeit der Autorinnen ist als eine Erkundung auf diesem Terrain zu sehen, unternommen von Therapeutinnen, die ein Problem erkannt haben, das schon lange auf Auseinandersetzung wartet, und Auseinandersetzungen sind erforderlich. Wir versuchen hier in der Diskussion dieser Arbeit einen Beitrag zu leisten, der mit anderen Gesichtspunkten zu einer elaborierten Position verarbeitet werden müßte.

Unsere Stellungnahme hat eine doppelte Zielsetzung. In erster Linie will sie einen kleinen Beitrag zum Diskurs über die Frage der „geschlechtsspezifischen Identität“ in der Integrativen Therapie leisten. Weiterhin will sie offenlegen, wie wir uns im Prüfungsausschuß als Begutachter ko-respondierend mit Graduierungsarbeiten, die disputable Fragen aufwerfen, auseinandersetzen, um diesen Prozeß transparent zu machen. Wir gehen hier in der Beurteilung dieser Graduierungsarbeit - sie wurde von uns angenommen - Seite für Seite vor, um zu einer Gesamtsicht zu kommen. Zu erwähnen ist, daß die in diesem Heft publizierte Fassung der Arbeit von Greber et al. nochmals überarbeitet wurde und einige Punkte weiter ausgearbeitet wurden. Die Seitenzahlen beziehen sich auf den Text der Graduierungsarbeit, die Grundlage unseres Kommentars war:

Seite 1: Wir finden in der Überschrift eine im Text nicht aufgeklärte Frage. Von welchem „Feminismus“ wird gesprochen, auf welchen der feministischen Diskurse - und sie sind sehr unterschiedlich - wird Bezug genommen?

Seite 2: *Sichrovsky* reicht als epidemiologischer Gewährsreferenz keineswegs aus. Sowohl für die Depressionen als auch für die Psychosomatik gibt es bessere geschlechtsspezifische Aussagen (siehe Lit. im Anhang). Hier sollte man vielleicht noch vertiefen (*Keupp* 1983, 131-141). Vom selben Autor ist auch noch die Arbeit über „Riskante Chancen - Das Subjekt zwischen Psychokultur und Selbstorganisation“ (idem 1988) interessant. Die politische Kritik der Psychotherapie, insbesondere die individualisierenden Tendenzen der Psychoanalyse, hat einen wichtigen (männlichen) Protagonisten, der benannt werden sollte: *Adorno*, der viele feministische Denkerinnen nachhaltig beeinflusst hat (von *Elisabeth Lenk* bis *Sigrid Weigel*).

Die Aussage zu den Selbsthilfegruppen bleibt ohne Beleg. Wandten sich die Frauen tatsächlich von der Psychologie ab oder waren sie eher nie wirklich im psychologischen-psychotherapeutischen Feld verankert und warum (vgl. *Sayers et al.* 1994; *Chodorow* 1985; *Appignanesi, Forrester* 1994)? Die Angaben zur Geschichte des Selbsthilfekontextes sind ungenau (vgl. *Vilmar, Runge* 1988). Nach meinen (H.P.) Informationen hat die Frauenselbsthilfe andere Hintergründe. Ich will nicht bei den *Beghinen* anfangen. Die Fraueninitiativen in der Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts sind relevanter. Insgesamt läßt sich eine autochthone Frauenselbsthilfe mit psychosozialer Orientierung bzw. Orientierung auf Lebenshilfe völlig unabhängig von der Psychotherapie dokumentieren. Diese Quellen zeigen die besonderen Möglichkeiten von Frauen zum Handeln aus Betroffenheit. Die Darstellung der Autorinnen verwischt diese Quellen und legt den *Entfremdungscharakter von Psychotherapie* - sie ist Zeichen eines Symptoms genauso wie Prävention (*Petzold* 1971j) - nicht offen. Durch die gesamte Arbeit wird u. E. die Bedeutung von Therapie viel zu hoch angesetzt.

Seite 2: Die Aussage von *Hannelore Voss* müßte durch Quellenangaben substantiiert werden. Ich (J. S.) kann diese Herleitung nicht finden, wengleich Frauen (auch seine eigene) Impulse von *F. Bassaglia* und anderen Antipsyhiatern aufgenommen haben (*Bassaglia* 1975; *Bassaglia-Ongaro* 1972). Ich finde eine genauere und dokumentierte historische Rekonstruktion im Sinne einer Dekonstruktion und Diskursanalyse des feministischen Diskurses (vgl. *Foucault* und *Derrida*; Zusammenfassend *Dreyfus, Rabinow* 1994) von zentraler Wichtigkeit, um das Spezifische weiblicher Subjektivität und sozialer Aktivität herausarbeiten zu können.

Seite 3: Die dort kursorisch zitierte, zum Teil sehr relevante feministisch-psychologische Literatur (leider werden bedeutende und unbedeutende Autorinnen undifferenziert gereiht) führt keine *entwicklungspsychologischen* Autorinnen auf (außer *C. Gilligan*). Es wird in der *gesamten Arbeit keine geschlechtsspezifische*, entwicklungspsychologische *Forschungsliteratur* oder Literatur zur Psycho-

biologie geschlechtsspezifischen Verhaltens (Bischof-Köhler 1989) zur geschlechtsspezifischen Sozialisation oder Identitätsbildung referiert (vgl. Lit.-Anhang zu diesem Kommentar). Die Autorinnen lösen ihre Beanstandung der IT selbst nicht ein. Hier liegt weitere Arbeit. Wir unterstreichen hier *Forschung*. Beide, die in der aufgeführten Literatur erarbeiteten Gedankenfiguren und die *Forschung* (vgl. die Handbücher Hurrelmann/Ulich 1982, 1991; Schneewind (1991) oder den Sammelband Frey, Haußer 1987), werden wesentlich, um sich seriös mit dieser Frage zu befassen.

Natürlich existiert in meinem (H.P.) *Identitätsmodell* eine geschlechtsspezifische Betrachtungsweise (vgl. den entsprechenden Abschnitt in 1979a). Dabei ist es unerheblich, ob ich nur männliche Formen verwende. Ich schreibe ja als Mann und möchte nicht, wie ich immer wieder betont habe, mir anmaßen, durch Verwendung weiblicher Formen Aussagen gleichsam „aus weiblicher Perspektive“ zu machen. Bei aller Wichtigkeit geschlechtsdifferenzierender Sprache liegt hier eine große Gefahr, verdeckte Diskurse (Foucault) fortzuschreiben und weibliche Emanzipationsräume subtil zu usurpieren. Diese Gefahr und die von Artefakten, Pseudoegalisierung etc. wurde bislang in der feministischen Literatur zum Thema „Gewalt und Sprache“, „patriarchalische Sprache“, nicht thematisiert. Mein Identitätsmodell ist ein *Strukturmodell*, dessen „Säulenkonzept“ als Folie sowohl für männliche wie auch für weibliche Identität brauchbar ist und natürlich für männliche und weibliche spezifisch ausformuliert werden muß (letzteres sollten durchaus Frauen tun). Und es ist ein *Prozeßmodell*, das *Identifizierungen*, d. h. Prozesse der physiologischen Markierung, der Attribution und Bewertung (emotionale „valuation“ und kognitives „appraisal“), *Identifikations-* und *Internalisierungsprozesse* verstehbar macht (siehe Abb. 1).

Der Vorwurf, das *Identitätsmodell* - es ist zunächst ein formales Theoriemodell - müsse *als solches* geschlechtsspezifisch ausgearbeitet sein, beruht schlicht auf einem *Kategorienfehler*. Überdies entgeht den Autorinnen, daß seit den ersten Publikationen in der graphischen Darstellung des Modells - ganz bewußt - ein Männer- und ein Frauenkopf (geschlechtsdifferenzierend) dargestellt wurde (z. B. in Petzold, Mathias 1983) und auch nicht zufällig, weil entwicklungspsychologisch durch die ersten Blickdialoge evident (vgl. Petzold, van Beek, van der Hoeck 1994), die *Identifizierung* von der Frau ausgehend dargestellt wird - sie wird natürlich immer wechselseitig aufzufassen sein: erkennen, erkannt werden, wiedererkennen. In den Prozessen der *Bewertung* (bei Frau und Mann) - nicht in der *Identifizierung*, wie das Zitat von Hommerich und Scheffler (1986, 60) behauptet - liegt die so wichtige „Fähigkeit zur Verneinung und Abgrenzung“ (für Mann und Frau). *Identitätsstärke* ist also keineswegs nur Sache der Zuschreibung. Der konfigurative Charakter von *Identifizierung* und *Identifikation* wird in dieser Arbeit und auch von Scheffler, Rhode-Dachser, Schmidt nicht ausreichend verstanden, was bei machtvollen *Identifizierungen/Attributionen*, ja gewaltsamen und verdinglichenden **Diskursen** mit Opfer und Täter (der sich in der Gewalt bis zur letztendlichen eigenen Zerstörung reifiziert) geschieht, wie ich in meinen identitätstheoretischen Analysen zum Thema „Identitätsvernichtung“ im Nationalsozialismus gezeigt habe (Petzold 1996), 427 f.). Ohne Analyse dieses *„Reziprozitätseffektes“* können Identitätsprozesse im allgemeinen und von Frauen und Männern im besonderen nicht begriffen werden und wird *„kollektive Identitätsarbeit als Kulturarbeit in Geschichtsbewußtsein und Solidarität“* (ibid. 431 f.) und schließlich *„Versöhnungsarbeit“* (ibid. 433) - auch zwischen den Geschlechtern - nicht möglich. Dabei liegt ein Kernpunkt der Arbeit in der Analyse und Veränderung der kollektiven und (davon abhängig) individuellen *Bewertungsprozesse* im Identitätsprozeß - der kollektiven und individuellen kognitiven *appraisals* und emotiven *valuations*. In der Verkennung dieser Zusammenhänge in meiner Identitätstheorie liegt die zentrale Schwäche dieser Graduierungsarbeit. Genau hier aber müßte m. E. das Zentrum der Bearbeitung der wichtigen Fragestellung der Autorinnen liegen.

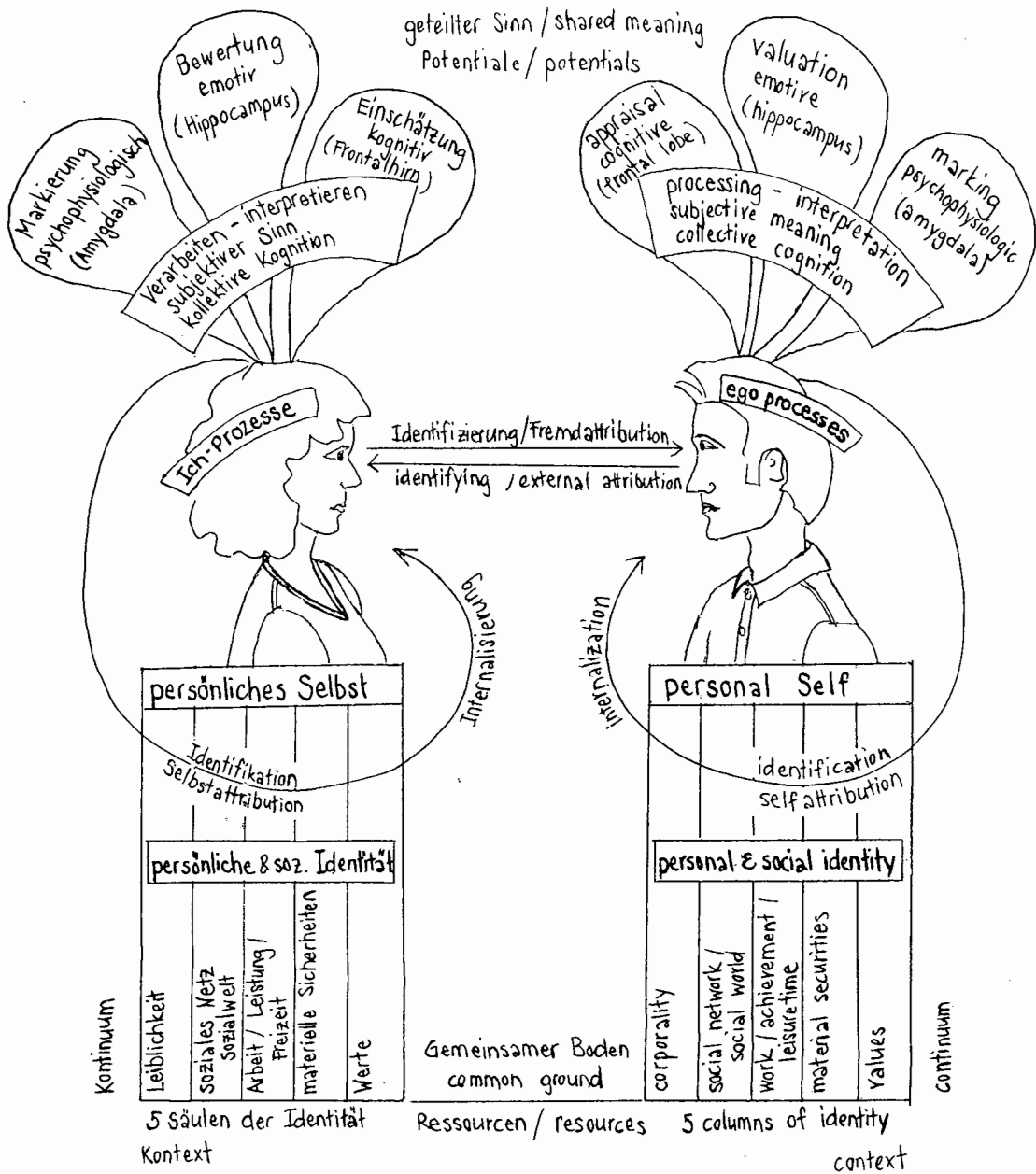


Abb. 1: Das differentielle und integrative Identitätsmodell der Integrativen Therapie (Petzold 1998a)

Bei meinem Identitätsmodell kann zunächst keine geschlechtsspezifische Betrachtungsweise existieren, weil es ein formales Modell ist. In meiner Identitätstheorie gibt es sehr wohl Ansätze - vorsichtig formulierte, nicht nur weil ich hier als Mann zurückhaltend bin, sondern weil die Forschungslage zur geschlechtsspezifischen Sozialisation noch so widersprüchlich und vielfältig ist, daß solide Aussagen - also jenseits von ideologischen Spekulationen oder schulenspezifischen Meinungen (z. B. Chodorow 1987; Irigaray 1991; Nagl-Docekal 1994, 1993) - nicht gemacht werden können. Wichtig ist auch, daß eine Vielfalt von Diskursen Gehör finden muß, weibliche und männliche, denn Vernunft und Humanität sind vielstimmig (Derrida), und diese nützliche Arbeit der Autorinnen ist eine unter vielen möglichen Perspektiven der Betrachtung in der Integrativen Therapie. Andere Arbeiten am Institut wurden von R. Frühmann (Frauen und Therapie, 1985) zusammengetragen oder von Frauen geschrieben, die an diesem Institut arbeiten oder gearbeitet haben (Orth 1993; Prengel 1985; Scheffler 1986; Wirbel 1987 etc.).

Seite 4: Im gesamten Aufsatz wird die geschichtliche Entwicklung der „Integrativen Therapie“ nicht exakt dargestellt. Die Integrative Therapie ist ursprünglich nicht den humanistisch-psychologischen Verfahren zuzurechnen, sondern seit ihrer Frühzeit einer „humanen“ Tradition: der phänomenologisch-hermeneutischen (Merleau-Ponty, Ricoeur, Marcel) und der strukturalistischen bzw. poststrukturalistischen (Foucault, Deleuze, Derrida). Von Anfang an (schon 1965) kommt die Entwicklung am „life span developmental approach“ hinzu, also einer „Entwicklungspsychologie der Lebensspanne“ (zum Ganzen siehe Petzold, Sieper, Rodriguez-Petzold 1996a). Das Menschenbild der IT ist nur in einem Aspekt existentialistisch, zum anderen intersubjektiv orientiert - Lévinas, Marcel, Buber - (vgl. Petzold 1996k oder Integrative Therapie, Band II, 2, 495). Diese intersubjektive und interaktionale Orientierung steht zentral. Bei der massiven Kritik am „Konzept des Humanismus“ von Michel Foucault (vgl. Dank 1989), die auch rundweg für die naiven Konzepte der „Humanistischen Psychologie“ gelten kann, eine Kritik, die wir seit je geteilt haben, waren wir stets dem Begriff „humanistisch“ gegenüber eher reserviert (Petzold 1977q), u. a. weil wir beide eine klassische „humanistische“ Gymnasialbildung haben, worauf wir stolz sind, aber nie Intentionen hatten, der „Humanistischen Union“ beizutreten. Der Humanismusbegriff ist für europäische Ohren zu besetzt. Diese unsere Reserviertheit hat sich zunehmend verstärkt, bis hin zu massiver Kritik an bestimmten Konzepten, bei Wertschätzung anderer.

Seite 5: Was sind „patriarchalische Instrumente der Vernunft“? Vernunft ist u. E. zu kostbar, als daß man den Begriff so verwendet, wie „Intellekt“ oder „Rationalität“. Wird Vernunft instrumentalisiert, so wird sie zerstört. Die Gestalttherapie - zumindest die klassische - hat keineswegs „patriarchalische“ Elemente kritisiert und in Frage gestellt. Das Gegenteil ist der Fall. Bei Perls findet sich eine platte, abwertende Kritik der Intellektualität. Keineswegs klärt die klassische Gestalttherapie über mikropolitisch-feine Beziehungs- und Machtstrukturen auf. Die ganze Perls-Literatur, insbesondere der Arbeitsstil von Fritz Perls (z. T. auch der von Lore Perls mit der Zentrierung auf körperliche, physiologische Wahrnehmungsphänomene) dokumentiert das Gegenteil, wie Feinanalysen der Sitzungstranskripte mit ihrer höchst individualisierenden Arbeitsweise erkennen lassen. Dieses (und auch der literarische Befund sowie die Selbstzeugnisse von F. und L. Perls zeigen, daß sie sich nicht mit Lewins Feldtheorie befaßt haben (Petzold 1984h). Machtpolitische Feinanalysen, das sind Wunschphantasien, die man gerne dem Gestaltansatz attribuieren möchte. Aber gerade die Feinanalyse zeigt, daß er so idealisiert bzw. „geschönt“ wird. Paul Goodman hat sich aus der Gestalttherapie zurückgezogen (Petzold 1987f; Sieper 1988). Seine Kritik (auch Therapiekritik) wurde in der gestalttherapeutischen Literatur (von uns, Stoebr und Blankertz einmal abgesehen) nirgendwo verarbeitet. Kann man weiterhin sagen, daß Gestalttherapie von der „Frauenbewegung“ aufgenommen wurde? Doch in viel geringerem Maße, als dies

etwa für die Psychoanalyse gilt! Das Zitat von *Walters et al.* ist sehr ausgewogen. Es bietet eine Orientierung. Der Rekurs auf *Ruth Grossmann* auf Seite 6 bestätigt unsere zuvor gemachte Aussage. Sie gilt im übrigen für die gesamte frühe Gestalliteratur. Es verwundert, daß auf die Autobiographie von *F. Perls* nicht mehr Bezug genommen wird und auf die Biographien über *F. Perls* (*Gaines* 1979 und besonders *Sheperd* 1975) oder die Texte von *L. Perls* (1980), mit den darin enthaltenen, oft recht konservativen Frauen- und Männerbildern. Leider wird nicht diskursanalytisch (*Foucault*) oder dekonstruktivistisch (*Derrida*) argumentiert und die tatsächliche therapeutische Substanz der Gestalttherapie (z. B. der Biologismus von *Fritz und Lore Perls* und seine Quellen im 19. Jahrhundert), der romantisierende Holismus mit seinen gravierenden Folgen als Boden nationalen Denkens, vgl. *I. Berlin* 1998; *A. Harrington* 1996; *H. Petzold* 1998f) aufgedeckt, so wie die hysterioform-dramatisierende Arbeitsweise der „klassischen Gestalttherapie“, eine Tradition, die sich über *Mesmer* bis *Charcot* und den frühen *Freud* mit all ihren frauenfeindlichen Praktiken aufzeigen läßt (*Ellenberger* 1985).

Seite 7: Identität ist keineswegs in „allen Therapieformen ein zentrales Konzept“, weder in der Psychoanalyse (trotz *Erikson* oder gerade in seiner Nichtbeachtung) noch in der Verhaltenstherapie, selbst in der Gesprächstherapie nicht.

Nun kommt eine erhebliche Schwäche der Arbeit, nämlich die Rezeption meiner (H.P.) Identitätstheorie durch die Autorinnen auf dem Stand von 1984, bei einseitiger Fokussierung auf den Strukturaspekt, d. h. die „fünf Säulen“ und bei Vernachlässigung des Prozeßaspektes (reziproke Identifizierung → Valuation/Appraisal → Identifikation → Valuation/Appraisal → Internalisierung). Die Entwicklungstheorie der Persönlichkeitsbildung und die Ausdifferenzierung der Persönlichkeitstheorie (*Petzold* 1992a, 528 ff.) mit dem so wesentlichen Prozeß der „internalen emotionalen Bewertung“ (*valuation* im limbischen System, S. 530) und der „kognitiven Einschätzung“ (*appraisal* im präfrontalen Kortex, vgl. Abb. 1) sowie das Konzept der „**emanzipierten Identität**“ (368 ff.) und das zentrale Konzept der „**Identitätsarbeit**“ (ibid. 333 ff.; *Petzold* 1990c), schließlich die entfremdungstheoretischen Überlegungen zur Identität (idem 1994c; 1995f, 1996h) werden nicht zur Kenntnis genommen, ebensowenig die identitätspraxeologischen und Ich-theoretischen Ausführungen (*Petzold, Orth* 1994a), die sehr wohl Möglichkeiten zu einer geschlechtsspezifischen Zupassung zeigen, wie sie auch in meiner (H.P.) Arbeit zu protektiven Faktoren (idem et al. 1993) deutlich wird, wo eine frauenspezifische Anwendung der Karriereberichte und der Identitätssäulen gezeigt wird (224 ff.) sowie die Handhabung geschlechtsspezifischer Prozesse (182 ff.). Der *Kern der Problematik*, nämlich die geschwächte bzw. einseitig „kalibrierte“ Ausbildung von Fähigkeiten zu „valuation“ und „appraisal“ in weiblichen Sozialisationen bestimmter Schichten, wird nicht gesehen.

Die Feinanalysen früher Dialoge und Monologe (*Nelson* 1989a) zeigen sehr deutlich, z. B. anhand etwa der Tonbandtranskripte der kleinen *Emily*, wie innere Bewertungen und Selbstattributionen entstehen (und das läuft doch zum Teil recht anders, als dies von tiefenpsychologisch argumentierenden feministischen Autorinnen, z. B. *Irigaray*, beschrieben wird).

Die *Valuationen* I bis IV in der integrativen Identitätstheorie sowie das Zusammenspiel von Idealbildern und Repräsentationalbildern (Integrative Therapie, Band II, 2, 1992a, 531 ff.) werden für die Analyse geschlechtsspezifischer Identitätsausbildung von zentraler Bedeutung sein. Uns ist kein Identitätsmodell bekannt, das für eine geschlechtsspezifische Betrachtung hier so differenzierte Beschreibungsmöglichkeiten und Folien bietet. Diese Möglichkeiten hätten ausgeschöpft werden können.

Der Bezug der Autorinnen auf die ungenaue Rezeption von *Rahm et al.* (1993, 148 ff.) unterstützt ihre Fehleinschätzung. In der „*valuation*“ und den „*appraisals*“ geschehen Verneinung oder Abgrenzung, sofern sie in der frühen Sozialisation und den nachfolgenden Sozialisationsbedingungen *ermöglicht werden* (vgl. *Nelson* 1989a). Die „Säulen der Identität“ sind als Felder zu sehen, in denen sich solche Sozialisationsprozesse vollziehen. Mit *Abgrenzung* im weiblichen Sozialisationsprozeß allein aber ist es unter der *Reziprozitätsperspektive* (*Petzold* 1996j, 427 f.) überhaupt nicht getan, weil damit in der Regel *Gegenabhängigkeiten* geschaffen werden, die *strukturell* das Macht-Ohnmachts-Problem reproduzieren. In der Abgrenzung bleibt das Abgegrenzte präsent und oft subtil wirksam. Das muß analysiert und bearbeitet werden, um dann zu einer Kompetenz des „Aushandelns von Grenzen“ - so habe ich (H.P.) *Identitätsarbeit* (idem 1991o) beschrieben, weil *Identität* immer dialektisch definiert wird (man kann Identität überhaupt nicht als ein „Für Sich“ definieren). Sie ist stets rückgebunden an die *Diskurse „zwischen“ den Geschlechtern* in komplexen Gesellschaften bzw. spezifisch betrachtet, zwischen den Geschlechtern in benachteiligten Schichten (sogenannten Unterschichten) oder in anderen Schichten mit jeweils unterschiedlichen Chancen und Möglichkeiten. Die Mann-Frau-Differenzierung muß deshalb unbedingt, wenn man nicht in unbillige Generalisierungen verfallen will, nach Ethnien und Zugehörigkeiten zu gesellschaftlichen Gruppierungen, Schichten, Familientraditionen und subkulturellen Milieus etc. angeschaut und untersucht werden.

Seite 9: Unser *Leib* ist unsere Geschichte (*Marcel, Petzold*). Wieder beruht die Kritik auf einem Kategorienfehler. Auch das Leibkonzept der Integrativen Therapie ist als Metakonzept zu sehen, das selbstverständlich als solches dann geschlechtsspezifisch zugepaßt werden muß. Den Autorinnen ist dabei entgangen, daß in der Theorie der Integrativen Therapie von Anfang an die „anthropologische Grundformel“ von uns visualisiert in einer Graphik (1969 ausgeführt von *J. Sieper*) mit einem weiblichen Leib dargestellt wurde (z. B. in *Petzold* 1974j), und dies geschah absichtsvoll. Indes: Genauso wenig, wie ich (H.P.) bislang die „Archäologie“ (*Foucault*), d. h. die Geschichte und die Entwicklung, des *weiblichen Leibes* (sowohl kulturhistorisch als auch ontogenetisch) nicht beschrieben habe, konnte ich auch noch nicht die ebenso bedeutsame Geschichte des *männlichen Leibes* (kulturhistorisch wie ontogenetisch) und die Geschichte der *Zwischenleiblichkeit* darstellen, die mehr umfaßt als die Geschichte der Geschlechtlichkeit. Es ist meine *bewußte Entscheidung*, beide Seiten und ihr Miteinander, ihre reziproken Interaktionen bislang *nicht* zu beschreiben. Kulturhistorisch finden sich sowohl für die Männer wie für die Frauen zu wenig an soliden Vorstudien (*Foucault* hat mit „Sexualität und Wahrheit“ und den Nachfolgebänden einiges an Vorarbeiten geleistet, vgl. *Detel* 1998). Solange solche sorgfältig recherchierten Vorarbeiten nicht vorliegen, können seriöse Aussagen zur *Konstituierung des männlichen und weiblichen Leibes* in der abendländischen Geschichte nicht gemacht werden. Gerade feministische Literatur belegt dies, denn man findet ausschließlich mehr oder weniger brüchige Ideologeme, Behauptungen, Referenzen auf griechische Mythologeme, insgesamt ein ziemliches Chaos. Das Chaos psychoanalytischer *Theoriepromiskuität* (d. h. jeder setzt irgendwelche Konzepte in die Welt) reproduziert sich offenbar bei unserem Thema in ähnlicher Weise. Entwicklungspsychologische und sozialisationstheoretische Forschungen zur geschlechtsspezifischen Sozialisation liegen für Kindheit, Jugend, Erwachsenenalter und Senium noch nicht ausreichend vor, wobei es - das sehen die Autorinnen falsch - viel mehr an Forschung über weibliche Sozialisation gibt als über männliche.

Mit der Identitätsanalyse durch „*body charts*“ und die als *Panorama* gestaltbaren Identitätssäulen bzw. -felder (vgl. *Petzold, Orth* 1994a) bieten wir die Möglichkeit zu sehr differenzierten Feinanalysen von geschlechtsspezifischen Sozialisationen. Wir haben dies auch anhand unserer

Kasuistiken in den Aufsätzen über Körperbilder, Lebenspanorama, über protektive Faktoren und über Fokale Kurzzeittherapie deutlich gemacht (dieselben 1993a; idem, *Goffin, Oudhof* 1993; idem 1993p), und zwar mit mehr weiblichen Kasuistiken unter geschlechtsspezifischer Betrachtung als männlichen (was den Autorinnen entgangen ist). Es wird hier von uns für den derzeitigen Erkenntnisstand ein einzigartiges Instrumentarium geboten (und vielleicht das einzig mögliche!): nämlich geschlechtsspezifische Sozialisationsbedingungen und Entwicklungsverläufe, die zudem noch äußerst heterogen sein können (in Spanien anders als in Frankreich oder in Norwegen oder den USA, in der Unterschicht anders als in der Mittelschicht), im Sinne des „life span developmental approachs“ als männliche oder weibliche Persönlichkeitsentwicklung differentiell zu rekonstruieren. Dies ist auch der prozessuale Ansatz der „Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters“, eine Forschungsrichtung, auf die wiederum in der Arbeit kein Bezug genommen wird (*Faltermaier, Mayring, Saup, Strehmel* 1992). Ich beziehe mich immer wieder auf diese Forschungen und habe insbesondere zur Arbeit mit alten Frauen und zur Situation alter Frauen etliches publiziert, d. h. zu Identitätsprozessen im Senium (siehe die Kasuistiken in *Petzold, Bubolz* 1979 und die Netzwerkanalysen in idem 1994e; vgl. auch die empirischen Untersuchungen bei älteren Frauen von *Saup* 1991).

Die Spaltung zwischen *realem* und *idealem* Körper (bei Männern wie bei Frauen) ist unüberwindlich, genauso wie die Spaltung zwischen *Körperlichkeit* und *Ideatisierung*, d.h. der Umsetzung von leiblichen Regungen, Empfindungen, Wahrnehmungen in gedanklichen Vorstellungen, weil wir „in einer Kultur schwimmen“. Wir schwimmen in der Sprache und in symbolischen Formen und „Hyperrealitäten“, die die Moderne hervorbringt (vgl. hier die Arbeiten von *Jean Baudrillard*).

Der benannte Körper, der denkende „Leib“, der „memorative Leib“, der „metaphorische“ und der „phantasmatische Leib“ (*Petzold* 1988n, 31) wird immer an „sozialen Bildern“ orientiert bleiben, mit denen man sich identifiziert, von denen man Distanz gewinnt, oder von einem bestimmten Life-Style. Die Arbeit des Subjekts besteht genau darin, definierte und erlebte *Realität* und *Imaginäres* miteinander zu konnektieren und mit den „fatalen Strategien“ von Hyperrealitäten umzugehen. Die von den Autorinnen zitierten Aussagen von *Freytag* sind deshalb erkenntnistheoretisch höchst problematisch und unter den von *Baudrillard* eröffneten Perspektiven nicht weiter bedeutsam.

Die Arbeit der *Konnektivierung*, der *Aussöhnung* vielleicht und der *Realitätskonstituierung* stellt sich Männern wie Frauen in sehr spezifischer Weise (und deshalb muß man um diese Spezifitäten wissen, das wird von den Autorinnen zu Recht hervorgehoben). Sie muß aber unter dem Gesichtspunkt der **Reziprozität** auch in interaktionaler Weise erfolgen. Die eine Konstituierung ist ohne die andere letztendlich nicht möglich. Ansonsten werden hier Sonderwelten geschaffen. Die Thesen von *Freytag* müßten also besser durchdacht und kritisiert werden (Einflüsse geschehen nicht nur *an* unserem Leibe, sondern *in* unserem Leib. Sie sind „eingefleischt“, eingeleibt, das normative System durchfiltert Leiblichkeit). Jede Form der Unterdrückung, das hat *Foucault* (1978, 1986) gezeigt, ist letztendlich Unterdrückung des Körpers, keineswegs nur des weiblichen, sondern des „Leibes als Begehren“ schlechthin, wobei die Mechanismen der Unterdrückung des weiblichen *Körpers* spezifisch angesehen werden müssen und die des männlichen nicht weniger, um nicht *Luce Irigarays* Polarisierungen zu wiederholen, womit man auch auf der Ebene des Leibes in der hergebrachten symbolischen Ordnung verbliebe und die Wichtigkeit der „Differenz in Ko-respondenz“ nicht gesehen wird, wie dies auch bei *Sarah Kofman* zu sehen ist.

Unter psychohistorischer und soziohistorischer Perspektive ist der Punkt 3 von *Gabriele Freytag*, zusammengefaßt in dieser Graduierungsarbeit, doch kaum zu halten. Die „Geschichte der

Sexualität im Abendland" zeigt, daß die entscheidenden Schlachten zu ganz anderen Zeiten geschlagen wurden und wir noch subtile (deshalb aber auch besonders gefährliche) Nachbeben haben. Bei einem derzeit nie zuvor möglichen *Emanzipationsschub* und Chancenreichtum für Frauen in den westlichen Technologiesellschaften (bei aller noch vorhandenen Benachteiligung) müßte man manche feministische Autorinnen fragen, ob durch die oft ausschließliche Betonung der Unterdrückungsthese nicht eine Selbststigmatisierung, eine „disabling strategy“, eine subtile „victimization“ erfolgt. Wir empfehlen hierzu *Foucault, Dreyfus/Rabinow, Derrida* zu lesen. Sind, das muß man weiterhin fragen, nicht die - zwar noch fiktionalen - Visionen biotechnologisch veränderter menschlicher Organismen in die Debatte um die Leiblichkeit einzu beziehen, wie dies *Haraway* in ihrem inspirierenden „cyborg manifesto“ (1995) getan hat? Und wären nicht die Probleme eines aufziehenden „posthumanen“ Zeitalters mit Chip-Implantaten, intelligenter Biokleidung, servo brains - und das kommt auf uns zu - nicht jenseits des Männer-Frauen-Diskurses zu analysieren und anzugehen?

Auf Seite 12 ist *Scheffler* durchaus zuzustimmen: „der soziale Kontext [wir fügen hinzu: sein Kontinuum, seine Geschichte] selbst stellt Geschlechtlichkeit her“. Genau darum geht es und *Scheffler* spricht ganz richtig von „Geschlechtlichkeit“, nicht von weiblicher Geschlechtlichkeit und nicht von männlicher Geschlechtlichkeit. Geschlechtlichkeit kann nicht monistisch definiert werden, sondern nur als Dialektik der Geschlechter in ihren Diskursen, die gesellschaftlich definiert sind und zwar nicht zuletzt, sondern wesentlich *ökonomisch*, wie die „Genderpolitik“ in den Entwicklungsländern (*Spring* 1998) - und nicht nur - dort zeigt. Der Arbeit *fehlt u. E. die politökonomische Perspektive*. Die Frage nach den *Ausbeutungsstrukturen* mit Blick auf weibliche Arbeitskraft (aber auch auf die der Kinder), die Frage des „Leibes als Ware“ (*de Ridder* 1985) müßte thematisiert werden. Der Diskurs der Bewertung weiblicher *Intelligenz* (es geht keineswegs nur um den Körper, sondern auch um die leiblichen Vermögen, z.B. Intelligenz), wird von den Autorinnen nicht aufgegriffen und der Bewertung der weiblichen *Sexualität* nachgeordnet. Das hat massive Rückwirkung auf die Bewertung und Ästhetisierung von *Leiblichkeit* als „Säule der Identität“. So wichtig die Leiborientierung ist, so wesentlich ist auch die Orientierung auf die Möglichkeiten des Denkens, und deshalb haben *Julia Kristeva, Luce Irigaray* und *Sarah Kofman* zu Recht bei der Sprache angesetzt, nur darf man hier nicht stehenbleiben und muß natürlich auch in andere Bereiche blicken, wie die amerikanischen Feministinnen und Philosophinnen *Donna Haraway* (1995a, b), die sich den avancierten Technologien zuwendet.

Die Geschichte von Bildungsprozessen (leibliche Formierung bzw. Zurichtungen wie auch gedankliche) gilt es in den Blick zu nehmen, wie wir dies ausführlich getan haben (*Petzold, Schuch* 1992). Wir rücken dort klar von der biologistischen Gesundheitslehre der Gestalttherapie ab. „In jede Diagnose psychischer Krankheit gehen spezifische soziale *Bestimmungen* und damit auch ganz unmittelbar *gesellschaftliche Macht- und Interessenverhältnisse* ein“ (ibid. 386). Wir müssen über die Geschichte, die Fragen nach den *Ursachen hinter den Ursachen* hinaus, uns aber auch auf die Entwicklungen in der Zukunft richten und die Fragen nach den *Folgen hinter den Folgen* aufwerfen. *Haraway* hat hier interessante Perspektiven zwischen Natur, Technik und Science Fiction eröffnet, die gerade geschlechtsspezifisch und leiborientiert reflektierende Therapeutinnen und Therapeuten beschäftigen sollten.

Auf Seite 12 kommt es zu einer massiven Unschärfe und kategoriallogischen Fehlauflassung: Ein „Identitätsmodell“ kann keine Störungen verursachen oder Defizite schaffen. Es ist ein *Modell*. Wissenschaftliche Modelle „abstrahieren vom Einzelfall und sollen die Gemeinsamkeiten in den Beziehungsstrukturen und -prozessen einer größeren Klasse von Sachverhalten

wiedergeben" (*Lexikon zur Soziologie*, Westdeutscher Verlag, Opladen 1973, so auch in verschiedenen Lexika). Die undifferenzierte *Anwendung* eines *Modells* kann zu Defiziten und Störungen beitragen. Gerade bei meinem (H.P.) Identitätsmodell wird aber von mir beständig die differentielle Zupassung gefordert, und zwar was Altersgruppen, Schichten, Männer und Frauen anbelangt. Es werden in der Arbeit mit der Anwendung des Konzeptes der Stimulierungskonstellationen (*Petzold* 1988n, 201) auf ein *Modell* (Stimulierungen können immer nur von wahrnehmungsfähigen Körpern aufgenommen werden) erkenntnistheoretische und sachlogische Ebenen unzulässig vermischt. So kann die Argumentationslinie der Autorinnen keinen Bestand haben. Eine Therapietheorie kann nicht „uneindeutig stimulieren“, eine Anweisung für Stimulierungen allerdings. Das gehört in die Interventionslehre (*Petzold* 1992a, 629).

So wichtig das Anliegen geschlechtsspezifischer Identitäts- und Störungsbetrachtung in den Seiten 12 und 13 der Arbeit ist - und wir sehen und bekräftigen dieses Anliegen -, so schwach ist die Argumentation. Diese Kritik ist nicht an einem Identitätsmodell festzumachen, sondern es geht um Anforderungen an eine „differentielle Theorie der Diagnostik und Therapie“, und eine solche muß in der Tat *klientInnen*spezifisch sein, genauso wie sie schichtspezifisch oder krankheitsspezifisch sein muß. Von unseren ersten Arbeiten in unseren klinischen Praxisprojekten in Paris (*Petzold* 1968b, 1969b), über unsere Arbeit in der Erwachsenenbildung (*Petzold, Sieper* 1970), über die fokalthérapeutische Identitätsarbeit (*Heinl, Petzold* 1980) werden von uns immer differentieLL die besonderen Bedingungen von Männer- und Frauenschicksalen - zumindest auch schichtspezifisch - deutlich gemacht (z. B. *Petzold, Heinl* 1983, S. 208 (Mann), S. 212 (Frau); vgl. *Heinl, Petzold, Walch* 1983). Eine solche Zupassung ist eine Selbstverständlichkeit. Sie zu versäumen ist ein gravierender Kunstfehler. Hier muß also mangelnde Zupassung, Fehlen von Kasuistiken oder einer spezifisch kasuistischen Literatur beklagt werden (bei mir [H.P.] gibt es sehr viele Fallbeispiele für die Arbeit mit Frauen, vgl. exemplarisch meinen zentralen Text über die „*Vier Wege der Heilung und Förderung*“, in dem für den ersten, dritten und vierten Weg frauenspezifische Beispiele gegeben werden, *Petzold* 1988n, S. 220, 254, 264).

Bedauerlich finden wir in der Arbeit den Rückgriff auf das „Identitätsentwicklungsmodell“ von *Eva Renate Schmidt*. Dieses äußerst skizzenhafte „Modell“ hat mit Entwicklung recht wenig zu tun. Es nimmt keinerlei Bezug auf entwicklungspsychologische, soziologische, sozialpsychologische empirische Forschung zu geschlechtsspezifischen Fragestellungen (vgl. Anhang), auch keinerlei Bezug zur identitätstheoretischen Forschung (*Hausser* 1983, 1995), nicht zuletzt der geschlechtsspezifisch ausgerichteten, obwohl doch schon damals (*Schmidts* Arbeit ist immerhin von 1983) hierzu wesentliche Arbeiten vorgelegt worden sind. Wir erinnern nur an *U. Holzkamp-Osterkamp* (1975) und besonders *Tatschmurat* (1980) oder *Roerd* (1980) und *Trommsdorf et al.* (1980, 366 - 377) oder die Publikationen der *Psychologinnengruppe München* zu spezifischen Problemen von Frauen und Selbsthilfe, in *Keupp, Zaumseil* (1978, 221 ff). Inzwischen ist aber auch die Zeit weitergegangen und eine Fülle von Material zur frauenspezifischen Sozialisation liegt vor (siehe Lit.-Anhang). Nichts davon wird verarbeitet. Statt dessen wird ein (stereo)typisierendes Phasenmodell vorgestellt (überall in der Entwicklungspsychologie und Entwicklungssoziologie des Lebenslaufes ist man von starren Phasenmodellen zu Gunsten höchst individualisierter differentieLLer „Trajektorien“ abgegangen, *Oerter, Montada* 1997; *Flammer* 1996).

Identitätsentwicklung wird als ein komplexer Prozeß der Herstellung von mobilen komplexen Folien gesehen [vgl. *Patchworkidentität* oder Identitätsbildung als Bricolage in postmodernen Risikogesellschaften: *Beck* (1986), *Beck, Beck-Gernsheim* (1990, 1994), *Beck-Gernsheim* (1994), *Dietzinger* (1991), *Metzmacher, Petzold, Zaepfel* (1995, 1996). Hierauf müßte Bezug genommen werden].

Es wird von *Schmidt* ein „Modell“ vorgelegt, das letztlich ahistorisch und dekontextualisierend ist, indem es die höchst individualisierten Entwicklungen oder gruppale Diskurse in differenten Feldern nicht zur Kenntnis nimmt, sondern glaubt, es gäbe übergreifende Strukturen (vgl. aber *Christine Feldman-Neubert* 1991 oder *Bärbel Schön* 1989 oder *L. Leisering et al.* 1993). Die Soziologinnen *B. Nave-Herz* oder *Uta Gerhard* haben hier substantielle Beiträge geliefert (vgl. *Gerhard, Schütze* 1980). Nichts von alledem bei *Schmidt*. Trotz des schätzenswerten Engagements von *Schmidt* muß man ihr Modell als unzulässige Simplifizierung ansehen. Die Situation indianischer und farbiger Unterschichtsgruppen wird verallgemeinernd auf „die“ Frauensituation übertragen unter analogisierendem Rückgriff auf brüchige gestalttherapeutische Konzepte. Hiermit entsteht die Gefahr der subtilen Viktimisierung von Frauen aus unseren Kontexten, deren Leben und Belastungen völlig anders geartet sind.

Dabei wird mit Begriffen ungenau gearbeitet. Was heißt hier „Introjektion“? Es geht doch um hochkomplexe *Enkulturations-* und *Sozialisationsprozesse* (*Fend* 1970; *Hurrelmann* 1986, 1988), die mit dem Introjektionskonzept überhaupt nicht adäquat erfaßt werden können. *Schmidt* ist keine Entwicklungspsychologin oder Sozialisationsforscherin und in diese Disziplinen offenbar nicht eingearbeitet. Ihr „Modell“ löst keineswegs die Frage, wie in Sozialisationsprozessen der Kindheit und Adoleszenz oder im Erwachsenenalter und Senium gesellschaftliche Bilder und Regeln *social worlds* (*Strauss* 1978; *Petzold, Petzold* 1991b) oder *représentations sociales* (*Moscovici* 1984; *Jodelet* 1989) aufgenommen und verankert werden, weil es kein longitudinal konzipiertes Entwicklungsmodell ist und keinen entwicklungspsychologischen oder sozialisations-theoretischen Boden hat. Fachlich naiv werden transaktionale und interaktionale Perspektiven, wie sie in modernen Entwicklungsmodellen selbstverständlich sind, ausgeblendet, denn sonst würde klar, daß keineswegs nur männliche Normen und Werte übernommen werden bzw. werden können - gerade in benachteiligten Schichten sind überdies die kleinen Mädchen zumeist von vornherein der „Frauenwelt“ zugeordnet, sondern daß es die Werte und Normen der Mütter und der Frauen in der Nachbarschaft sind - wie dysfunktional auch immer - mit ihren direkten und direkten Bestimmtheiten von der Männerwelt, die wahrgenommen und aufgenommen werden. Die Wechselseitigkeit der Beeinflussung, wie sie aus der **Reziprozität** von Interaktions- und Kommunikationsstrukturen resultiert, kommt so gar nicht erst in den Blick. Subtile Strukturen werden so nicht analysierbar oder beeinflussbar.

Identitätsprozesse finden nach dem Modell der Integrativen Therapie in sozialen Mikro-, Meso- und Makromatrizen statt, nämlich in *sozialen Netzwerken* (numerische Größe der Interaktionspartner, vgl. *Petzold* 1979c) und den in ihnen wirksamen Weltansichten als kollektiven Kognitionen, *social worlds* genannt (für die Situation alter Menschen vgl. *Petzold, Petzold* 1991b, für die von Eltern/Kindern: idem 1995a). Diese für die behandelte Fragestellung zentrale Sicht, nämlich Identitätsprozesse an Netzwerk- und kollektive Kognitionsprozesse in longitudinaler Entwicklung zu binden, auf der Grundlage eines differenzierten integrativen, auf Forschung gegründeten Modells (*Petzold, van Beek, van der Hoeck* 1994) von Interaktion/Kommunikation (vgl. Abb. 2), ist die spezifische Leistung der Integrativen Therapie (*Hass, Petzold* 1998).

Auf diesem Boden wird es möglich, Identitätsprozesse im Konvoi (Abb. 3) zu verstehen als Prozesse in Netzwerken über diese Zeit (*Petzold* 1995a), wo Ressourcen und Schädigungen wirksam werden. Negativeinflüsse der Vergangenheit, Gegenwart und (antizipiert) Zukunft werden zu Inhibitoren, positive Vergangenheitserfahrungen zu Entwicklungen stützenden *Propulsoren*, gegenwärtig erlebte Unterstützung bietet *Generatoren*. Es werden Kräfte generiert, und positive Zukunftsperspektiven und Ziele werden als *Attraktoren* in Identitätsprozessen wirksam.

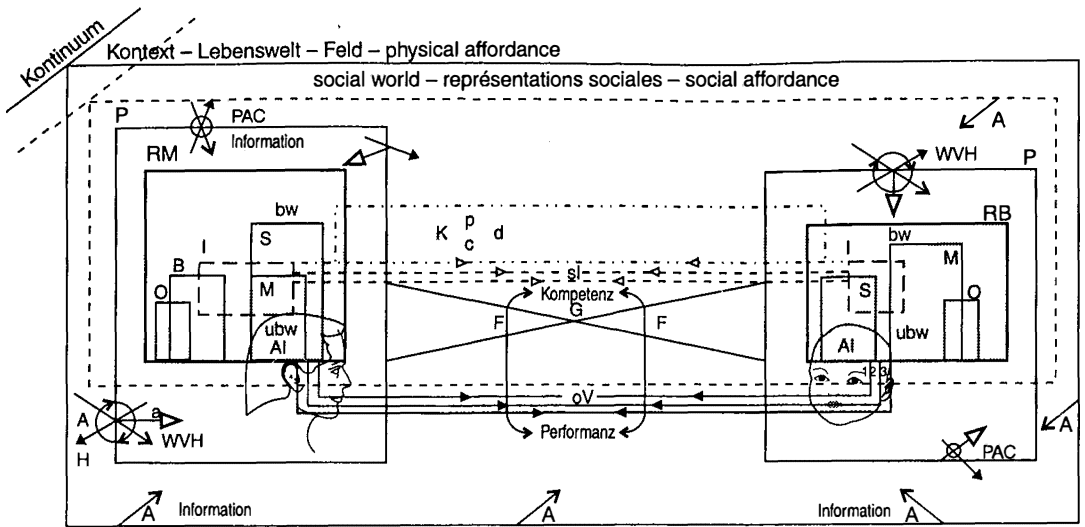
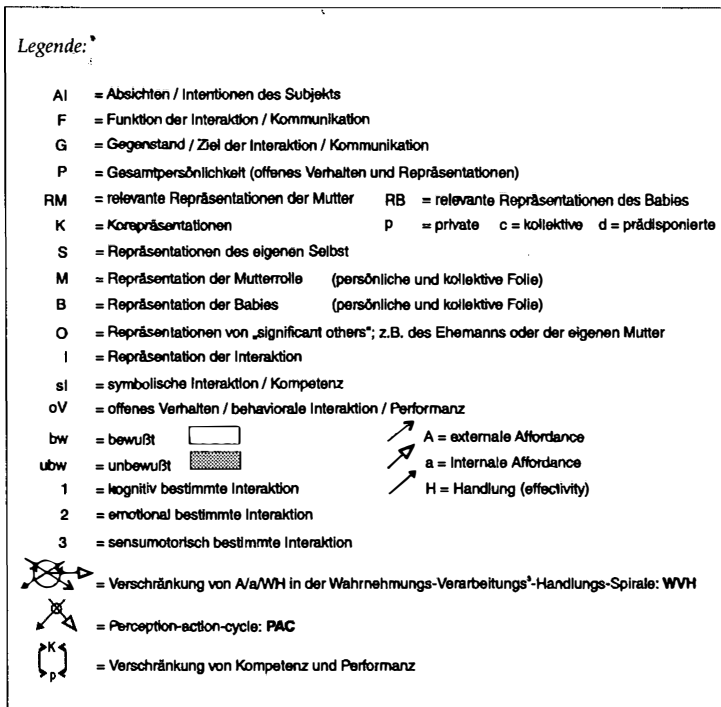


Abb. 2: Differentes und Integratives Modell interaktiver und kommunikativer Kompetenz und Performanz. Mutter-Kind-Interaktion/Kommunikation (aus Petzold et al. 1994a, 508 f.)



In Kommunikations-/Interaktionsprozessen können folgende mnestisch aktualisierbaren Repräsentationen angenommen werden.

1. Die Repräsentation des „Interaktionspartners im Kontext“ (= Information über den Partner und den Kontext) mit seiner Art und Weise des Interagierens - für die Mutter die Repräsentation des Babys (PB) mit dem Wissen um seine spezifischen Formen der Kontaktgestaltung in der Interaktion (I),
2. die Repräsentation des „eigenen Selbst im Kontext“ (S) - d. h. Information über das eigene Selbst und den Kontext - mit dem Wissen um die eigene Art des Interagierens (I),
3. die Repräsentation von Teilaspekten des Selbst - z. B. der Mutterrolle (M),
4. die Repräsentationen anderer, für den Kommunikations-/Interaktionskontext wichtiger „significant others“ (O) - etwa des Vaters oder eines Geschwisterteils und ihre Art des Interagierens (I),
5. die vollzogene Interaktion (I) vor dem Hintergrund der Interaktionsgeschichte in ihrer ganzen Vielfaltigkeit.

Identitätsbildende Prozesse vollziehen sich im Interaktions-/Kommunikationsgeschehen¹ von sozialen Netzwerken als Konvois mit *social worlds* über die Zeit als **Identitätsbildung** von Kindern, Frauen, Männern, alten Menschen. Psycho- und Soziotherapie unterstützen solche Arbeit, indem sie ein Teil des Identitätsprozesses im Konvoi werden (Petzold 1990g).

Die Autorinnen hätten mit Gewinn auf diesen entwicklungspsychologischen und sozialisations-theoretischen Fundus der Integrativen Identitätstheorie zurückgreifen können, um ihre wichtige Fragestellung der genderspezifischen Betrachtung voranzutreiben. Wir hoffen, daß das Aufweisen dieser Zusammenhänge dazu führt, daß weitere Arbeiten auf der Vorarbeit der Autorinnen und den von uns hier aufgezeigten Perspektiven die Auseinandersetzung mit Genderfragen in der IT weiter vorantreiben. Dabei meine ich (J.S.), daß gerade die *indirekte Qualität* männlicher Werte über die *sekundäre Vermittlung* von „Frauenwerten“ in benachteiligten Situationen doch die Schwierigkeiten des Problems und die Hindernisse in seiner Bearbeitung ausmachen. Dies wird in der Arbeit der Autorinnen weder gesehen, noch benannt und durch das „Modell“ von Schmidt geradezu verdeckt. Prozesse der Anerkennung laufen, wie in der ethnosoziologischen Literatur immer wieder berichtet, in solchen Milieus über die Anerkennung von seiten der älteren Frauen, nicht etwa über die Anerkennung durch die Männer, für die oft Mädchen überhaupt keine beachtbare Qualität haben. Ich (J.S.) fände es gut, die soziologische Forschungsliteratur über die Feldbeobachtung zur Verfügung zu haben, auf die Schmidt sich bezieht. Von welchen Altersphasen spricht sie? Von welchen sozialen Chancen und genderspezifischen Situationen (Spring 1998)? Die als Phase der „Differenzierung“ benannte Situation ist doch die der - zumeist external bedingten - Identitätskrisen in bürgerlichen Milieus. In der bürgerlichen Mittelschicht kommt es zu Entwicklungen, wie Schmidt sie beschreibt, zuweilen jedenfalls, weil hier ein bestimmtes reflexives Potential da ist und ein Potential für Solidargemeinschaften (ein eher schwaches, weil sich auf *breiter Ebene* Frauenselbsthilfebewegungen nicht durchgesetzt haben). Für Frauen in benachteiligten Schichten (das zeigen u. a. die Erfahrungen aus Frauenhäusern) gelingt häufig eine „Phase der Neuorientierung“ eben nicht, weil die ökonomischen Benachteiligungen und die damit verbundenen geringen Chancen schwer belasten.

Es ist für uns sehr bezeichnend, daß offenbar in Verkennung der *wirklichen genderpolitischen Probleme* (poverty, violence, isolation) schwer benachteiligter Frauen (aus der Dritten Welt und sozialen Brennpunkten hierzulande, d. h. aus benachteiligten Schichten), auf ein solches Modell aus dem Kontext gestalttherapeutischen Denkens abgehoben wird, obwohl es in diesem Kontext auch andere Arbeiten gibt, wie die von G. Thomas (1986) oder von G. Thomas, C. Thomas (1986).

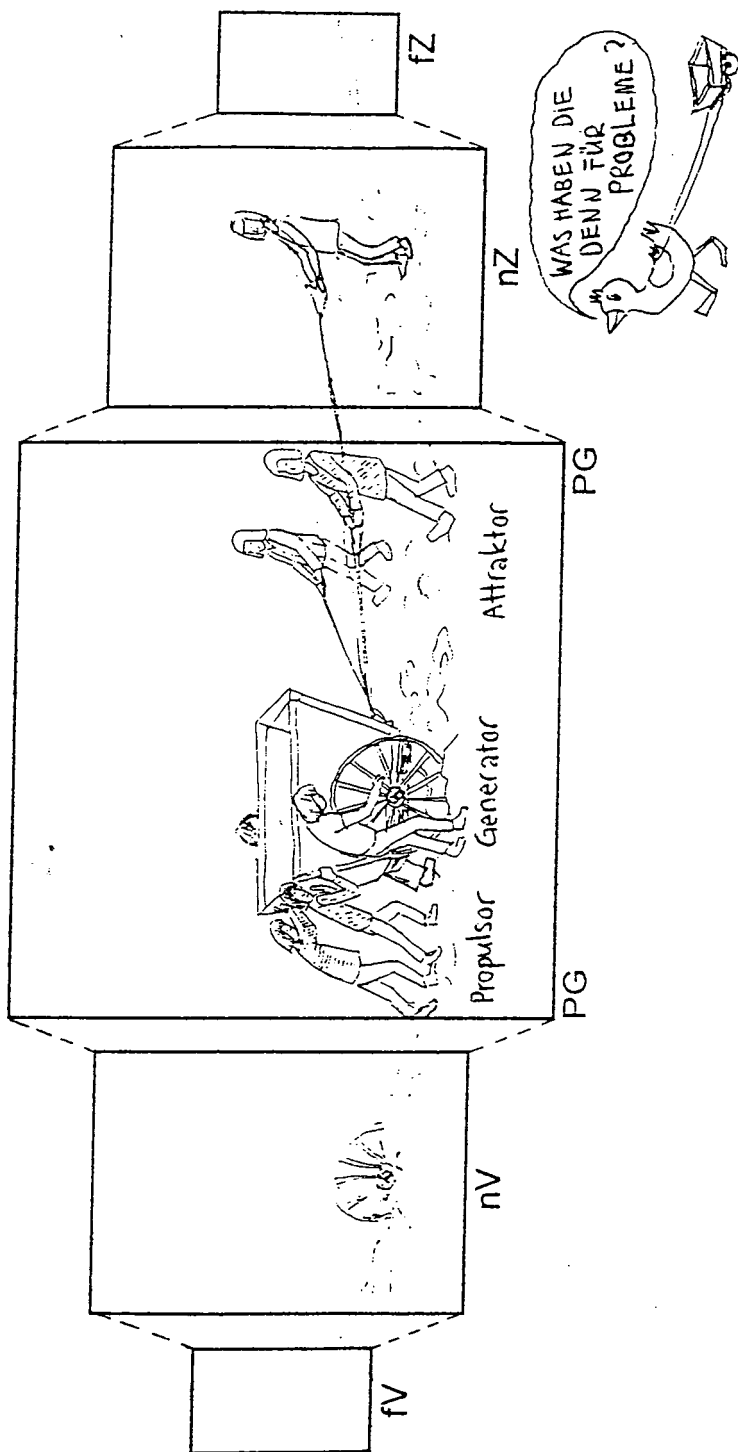


Abb. 3: Identitätsarbeit im Konvoi der Lebenswagen auf der Lebensstrecke
 (Vergangenheit - Propulsoren, Gegenwart - Generatoren, Zukunft - Attraktoren)

Legende: Das „Lebensgefährt“ in Kontext und Kontinuum - Identitätsarbeit im Prozeß

Im Integrativen Ansatz der Persönlichkeitstheorie verwenden wir das Konzept „Lebensgefährt“ als Metapher, um die Bewegung eines Menschen in Kontext und Kontinuum zu beschreiben und prozessuale Identitätsarbeit (Petzold 1991a) zu kennzeichnen. Seine Aufgabe ist, Wege zu finden, Routen zu planen, Ressourcen in den Identitätssäulen zu disponieren, um den „Wagen des Lebens“ zu steuern und voranzubringen. Darin besteht Identitätsarbeit. Dadurch erhält das Lebensgefährt einen Namen (R4, Volvo, Mercedes - Petra, die Top-Sozialarbeiterin, Karl, der engagierte Psychologe, Klara, die Ärztin mit Herz). Und manchmal „fährt man die Karre in den Dreck“, „the coach got stuck“. Dann muß der Fahrer des Wagens (coach) vom Bock steigen, um im *Konvoi* nach Hilfen Ausschau zu halten, Ressourcen zu finden, um das Gefährt wieder in Gang zu bringen. Da gibt es Ressourcen (Erfahrungen, Kenntnisse, alte Freunde), die man mobilisiert und die als „Propulsoren“ den Lebenswagen von hinten anschieben, Identität aufgrund von Lebenserfahrung sichern und stützen. Da findet man Kollegen, die in die Speichen greifen, Ideen haben, neue Kräfte generieren, „Generatoren“ für den Identitätsprozeß. Da ziehen Leute an den Seilen, die sich mit „vor den Karren spannen“, um ihn wieder in Gang und in Fahrt zu bringen. Wir sprechen von „Attraktoren“, worunter wir die anziehende und mobilisierende Kraft von Aufgaben und Zielen, Horizonten und Visionen verstehen, die Identität formen. Wesentlich dabei ist, daß die „Propulsoren“ in die gleiche Richtung schieben, nach vorne, so daß keine „Scherenkräfte“ entstehen, wie dies bei Motivationskonflikten oder divergenten Motivationen der Fall ist. Wesentlich ist auch, daß die „Generatoren“ gleichzeitig in die Speichen greifen und auch in die gleiche Richtung drehen oder Sicherungsblöcke unter den Rädern wegnehmen, so daß es nicht zu Blockierungen, Bremsseffekten, retardierenden Momenten kommt (Mittel-Mittel-Konflikte, Ziel-Mittel-Konflikte) und natürlich ist es wesentlich, daß die „Attraktoren“ an einem Strang ziehen oder zumindest in die gleiche Richtung, um wiederum Scherenkräfte zu vermeiden, die ein Vorwärtskommen blockieren (Ziel-Ziel-Konflikte, Ziel-Ziel-Divergenzen, Ziel-Mittel-Konflikte). Es ist also darauf zu achten, welche Ressourcen man für die Identitätsarbeit zur Verfügung hat und wie sie eingesetzt werden, um die „Lebenskarre“ wieder in Gang zu bringen, sie wieder flott zu machen. Es ist weiterhin darauf zu achten, welche Ressourcen auf dem Gefährt selbst vorhanden sind (Materialien in den Identitätssäulen), was man „ausladen“, hinter sich lassen muß und was man wieder einladen, aufnehmen sollte. Es gilt, die Ressourcen im Kontext zu nutzen, um optimale Hilfen zu mobilisieren. Die Metapher des „Lebensgefährts“ verwenden wir in der Identitätstherapie und Ressourcenarbeit, oft auch als mediengestütztes Instrument der Exploration im Sinne der „Charting-Ansätze“ (Petzold 1998a). Auf ein großes Blatt wird das Lebenskontinuum als Rahmen gezeichnet (vgl. Abb. 3) und der Lebenswagen auf der Lebensstrecke mit Wachsmalstiften oder Kollagematerialien gestaltet, so daß er Profil gewinnt, persönliche Identität. Die Ressourcen im Kontext, die Motivationen in der Vergangenheit, die Zukunftsziele, vorhandene, unterstützende Personen des persönlichen und professionellen Netzwerkes werden dargestellt, so daß divergierende Motivationsziele oder -mittel oder gar Konflikte in diesen Dimensionen erkennbar werden und in Therapie und Beratung optimale Wege gefunden werden, Probleme zu lösen oder Ziele in effizienter Weise, unter optimaler Nutzung von Ressourcen und Potentialen zu erreichen, eine prägnante Identität zu finden

Uns ist auch nicht klar, wieso kein Bezug auf die „Vier Wege der Heilung und Förderung“ genommen wird (Petzold 1988n, 1996a). Der „erste Weg“ wird an der Kasuistik einer Frau mit einem frauenspezifischen *Narrativ* dargestellt, die über die Auseinandersetzung mit einem Frauenschicksal, dem ihrer Mutter, bearbeitet wird. Der dritte und „vierte Weg“ wird differenziert am Beispiel von Verena - der Disziplinierung und Kolonialisierung dieser Frau in ihrer Leiblichkeit - beschrieben und ihrer allmählich sich entwickelnde Identitätsarbeit durch die Psychotherapie. Es handelt sich also explizit um eine für die Genderproblematik sensibilisierte identitätsorientierte Therapie mit Netzwerkarbeit, „exchange learning“-Strategien, expressiver Entwicklung, sozialer und agogischer Arbeit, in der der „vierte Weg der Solidaritätserfahrung“ durch das

„zweite Realitätsprinzip“ realisiert wird (unter Einbezug von Selbsthilfearbeit). Dies sind äußerst differenzierte, frauenspezifische Beispiele, in der (S. 66) unterdrückende Körpersprache von Männern bearbeitet wird, Frauensolidarität gefördert wurde und beim „social body“ die Determinierungen des „männlichen und weiblichen Körpers“ reflektiert und bearbeitet werden. Hier wird Identitätstheorie und Sozialisationstheorie im Rahmen klinischer Theorie umgesetzt und das Identitätsmodell wird frauenspezifisch zugepaßt. Wir wundern uns, daß dieser *zentrale Text* übersehen wurde, oder sollte das Engagement der Autorinnen zu Ausblendungen führen, was der Anfang der Ideologisierung ist?

Aussagen, wie auf Seite 12: „in der gesamten Theorie der Integrativen Therapie“ oder auf Seite 13: „es existiert keine geschlechtsspezifische Betrachtungsweise“, sind jedenfalls gänzlich unzutreffend, u.a. weil die Literatur nicht entsprechend ausgewertet wurde und die Ebenen der Modellbildung bzw. der Modelldifferenzierung verwechselt und Kategorienfehler gemacht wurden.

Auch die auf Seite 9 gemachte Aussage, daß in den zwei Halbbänden über Leibtherapie (*Petzold* 1988n) keine Konkretisierungen vorliegen, ist schlichtweg falsch, schaut man auf die vielen theoretisch kommentierten, frauenspezifischen Kasuistiken. Was sich dort findet, ist noch nicht ausreichend. Das kann man sagen. Es ist aber alles sehr viel differenzierter, als das, was *E. R. Schmidt* vorlegt, nämlich ihr *Phasenmodell*, das sich eher - wie das „tetradische System“ oder die *Perlschen* Phasen - auf den Verlauf einer Therapiesitzung anwenden läßt (und auch hier ist der tetradische Prozeß ja nur idealtypisch und nicht als fixierte bzw. fixierende sequentielle Ordnung zu sehen). In *Schmidts* „Modell“ - es endet eigenartigerweise (oder auch für einen theologischen Diskurs typischerweise) mit der *Integration* und verlegt unverständlicherweise die *Neuorientierung* vor - kommt es (dadurch) zu einer idealtypischen harmonistischen Stabilisierung, die mit der Realität menschlichen Lebens wenig zu tun hat. Im Integrativen Modell beginnt - sofern ein linearer Verlauf tatsächlich vorliegt (oft oszillieren Phasen, und es gibt unvollständige Verläufe, denn das idealtypische Modell bietet nur eine Leitlinie) - nach der „Phase der Integration“ die „Phase der Neuorientierung“, die wiederum neue Zyklen im heraklitischen Sinne einleitet, neue Konflikte antrifft, die verarbeitet werden müssen. In der Graduierungsarbeit wird das problematische - *weil einseitige* - humanistisch-psychologische Paradigma der primären „Fürsorge für sich selbst“ vertreten, das letztlich in die Vereinzelung führt (*Berlin* 1998; *Petzold* 1998f). Anerkennung und Selbstwert werden *so* nicht gewonnen, es sei denn über das (problematische) Bilden von Subkulturen, wie es *Sennett* (1987) in der „Tyrannei der Intimität“ beschreibt.

Untersuchungen zu Phasenmodellen, zu den Trauerphasen bei *Verena Kast* bis zu den Sterbephasen bei *Elisabeth Kübler-Ross* haben gezeigt, daß es diese *Phasenverläufe* in der idealtypischen Form nicht gibt, sondern daß die individuellen Verläufe höchst unterschiedlich sind und daß keineswegs eine Stufe auf die andere folgen *muß* - dies gilt auch für das „tetradische Modell“ (*Petzold* 1992a), das sich - für spezifische Mikroprozesse konzipiert - genauso wenig wie das Modell von *Schmidt* zur Erklärung von Identitätsprozessen eignet. Deshalb ist die Aussage in der Arbeit: „Keine dieser Stufen ist möglich, ohne die vorherige durchlebt ... zu haben“ (S. 15) nicht nur falsch, sondern auch gefährlich, weil sie Menschen, Frauen und Männer, in normierende und normierte Prozesse führt. *Schmidts* „Modell“ hat also mit Entwicklungsverläufen, wie sie die Lebenslaufforschung (*Jüttemann, Thomae* 1987) oder die Longitudinalforschung (*Rutter* 1988) für Frauen und Männer beobachtet hat, nichts aber auch gar nichts zu tun.

Das Identitätsmodell der Integrativen Therapie ist wirklich ein „Modell“, d. h. eine generalisierte Folie, die ich (H.P.) in meinem Werk auf verschiedenste Felder und Bezugsgruppen, ja Institu-

tionen (Petzold 1998a) zugepaßt habe, auf die Situation alter Männer und Frauen, auf die Situation von Mädchen und Jungen - ich unterscheide immer die „Kinderländer“ der Mädchen und der Jungen (Petzold, Orth 1994a) -, in vielen Aufsätzen auf die Situation von Jugendlichen und natürlich in vielen Beiträgen auf die Situation von Arbeitern und Intellektuellen und bei diesen immer - natürlich auf die von Männern und Frauen. Es ist - wie gesagt - ein Kategorienfehler und ein grundsätzliches Mißverständnis, das hier vorliegt, wenn die Autorinnen formulieren: „Petzold konkretisiert weder die Zeit noch den Kontext explizit“. In einem „Modell“ kann man nicht Zeit und Kontext konkret explizieren. Es dient vielmehr dazu - auf konkrete Zeit und Kontexte angewandt -, von diesen belebt zu werden, und in meinem Werk finden sich derartige Konkretisierungen zu Genüge.

Wir orientieren uns im Integrativen Ansatz an fließenden *Narrationen*, lebendiger heraklitischer Zeit, die antizipierend vor- und memorierend zurückläuft, dahineilt oder sich schleppt und in der sich die **Identitätsarbeit** vollzieht (vgl. hierzu „Zeit, Zeitqualität, Identitätsarbeit und biographische Narrationen“, Petzold 1991o). Schmidts „Modell“ ist eben *kein* wirklich prozessuales oder wenn, das eines präformierenden Prozesses. Aus diesem Grund sind die beiden Modelle überhaupt nicht miteinander zu verbinden. Es sind vom *Modelltyp* (idem 1994a) her gänzlich unterschiedliche Wege, die hier beschritten werden. Das „Modell“ von Schmidt vereinfacht unzulässig, wenn komplexe Sozialisationsprozesse (Hurrelmann 1986) mit dem simplifizierenden Gestalttherapiebegriff als „Introjektion“ bezeichnet werden (Perls 1969a, b). Die schwierigen Prozesse sozialer und persönlicher Krisen, die typisch für *fragile Identitätsprozesse* sind (Haeberlin, Niklaus 1978), werden einfach mittelschichtsspezifisch als „Differenzierung“ bezeichnet, wobei die Momente des Auskämpfens und Aushandelns übersehen und das der auslösenden „kritischen Lebensereignisse“ - der geschlechtsspezifischen, d. h. frauenspezifischen kritischen Lebensereignisse - und der frauenspezifischen funktionalen und dysfunktionalen Abwehrstrategien und Coping-Strategien nicht beschrieben werden oder beschreibbar werden (die „Aktionsphase“ in der Integrativen Therapie ist immerhin noch auf Konfliktbewältigung gerichtet).

Die in diesen Zeiten stattfindenden Versuche von Frauen und Männern, aus Klischees auszubrechen, es anders zu machen als bisher, sind mühevollere Prozesse, in denen sich integrierende Leistungen und Transferschritte verbinden, eine strenge Phasentrennung überhaupt nicht möglich ist und die vielfältigen Ebenen, in denen sich diese Prozesse vollziehen müssen, aneinander angelehnt werden müssen, um zu sehen, ob *Konnectierungen* möglich sind (Petzold 1998a, 1998f).

Ich (H.P.) stehe zu meiner von der Autorinnen zitierten Aussage: „Ich habe *mit Bedacht* keine geschlechtsspezifische Ausarbeitung vorgelegt“. Eine *generelle Modellbildung* hat weniger Risiken als ideologisch festschreibende Aussagen. Sie verlangt explizit die differentielle Zupassung. Ich habe zahlreiche Beispiele für solche Zupassungen geliefert. Sie müssen sicher noch vermehrt werden.

Der Stand der Forschung und der theoretischen Diskussion (siehe Literaturanhang) erlaubt es unseres Erachtens derzeit nicht, mehr als tentative, sehr flexible Folien anzubieten - was in der IT getan wurde -, die durch einen umfassenden Bezug auf sozialwissenschaftliche Erkenntnisse und Forschungen abgestützt werden müssen, um genau dem zu entgehen, was im „Modell“ von Schmidt passiert ist: nämlich die Reproduktion eines kryptoreligiösen Weisheitsdiskurses, an dessen Ende der abgeklärte, „integrierte“ Mensch steht - und das ist immer auch der *normierte Mensch*. Der „offene Mensch“ in *Konfluxprozessen*, d. h. in kokreativer Interaktion (Petzold, Orth, in Petzold 1998a), der als Mann, als Frau, als Mann und Frau *„persönliche Souveränität“* (ibid.) entwickelt, das ist unsere Vision. Dieses Konzept *„persönlicher Souveränität“*, das in

unseren machttheoretischen (Orth, Petzold, Sieper 1995) und ideologiekritischen Analysen (Petzold, Orth 1998a) gründet und mit den „Souveränitäts-Charts“ und den „Power Maps“ (Petzold 1998a) auch Instrumente praktischer Identitätsentwicklung und Ressourcenoptimierung in der Lebensspanne bietet (ibid.), könnte in der genderspezifischen Umsetzung, z. B. in Frauen-Empowerment-Projekten, interessante Perspektiven eröffnen. Dabei sind Integrationen immer wieder als „Plateaus“ möglich, als Stabilisierungen, die in erneuten Differenzierungen, Destabilisierungen zuweilen, neue kreative Veränderungen ermöglichen.

Dies ist keine harmonistische Vision. Wir affirmieren aufgrund unserer Lebenserfahrung, 30 Jahren therapeutischer Arbeit und noch längerer Theoriearbeit: *Menschliche Existenz bleibt brüchig*. Sie verlangt vom einzelnen *permanente Identitätsarbeit* zusammen mit Anderen (im Sinne von Lévinas, vgl. Petzold 1996h) in äußerst wechselhaften, sich überlappenden sozialen Welten, wie sie für die postmoderne oder radikalmoderne Lebenssituation kennzeichnend sind (Beck 1986; Petzold 1998f; Beck, Beck-Gernsheim 1994; Beck, Giddens, Lash 1995; Sennett 1998) unter dem Einfluß äußerst wechselnder und unterschiedlich bestimmter und wirkender Machtstrukturen. Die explizite Benennung eines Makrokosmos als „patriarchalisch“ (S. 15) droht die vielfältigen Machtprobleme zu verschleiern (vgl. Dreyfus, Rabinow 1994 und zur Macht auch Orth, Petzold, Sieper, 1995 und Petzold, Orth 1998a). In meiner Arbeit über Identität und Entfremdung (Petzold 1995f) habe ich geschlechtsspezifischen Fragestellungen Aufmerksamkeit geschenkt, vorsichtig, im Sinne dekonstruktivistischer und konstruktivistischer Überlegungen. An einer Institutionskasuistik habe ich metakritisch und geschlechtsspezifisch die Situation von weiblichen Pflegekräften und meine eigene Situation als Supervisor in diesem Kontext exemplarisch reflektiert (1994a, 264-282). Ein solches Modell „metahermeneutischer Triplexreflexion“ (ibid.) könnte sich auch eigenen, um frauenspezifische **Diskurse** als anonyme Traditionsströme und Regelwerke in gesellschaftlichen Mikro-, Meso- und Makrobereichen zu analysieren, um Praxis zu verbessern. Als erste haben wir vor diesem Hintergrund Probleme von Geschlechtsinterferenzen bei Supervisionssettings aufgezeigt (Patientin ♀ hat Probleme mit Freund ♂, geht zum Therapeuten ♂, dieser geht zum Kontrollanalytiker ♂, welcher - sei's drum - an einer männerdominierten Balint-Gruppe ♂ teilnimmt). Man kennt derartige problematischen Konstellationen schon lange, z. B. Jung, Sabina Spielrein, Freud (Carotenuto 1982). Die Frauen hatten da wenig Chancen. In Supervisionen finden sich hier immer wieder Probleme (Petzold, Rodriguez-Petzold 1997), und nicht nur deshalb sind Genderfragen in der Praxis oft subtil verschleiert, kaum erkennbar (warum wurde das genannte Problem von Supervision bzw. Kontrollanalyse von Therapeutinnen nicht schon lange aufgegriffen?). Sie müssen vermehrt bearbeitet werden.

Weil das Thema so wesentlich ist und wir das Engagement der Autorinnen achten und wertschätzen, haben wir uns mit ihrer Arbeit so ausführlich auseinandergesetzt. Sie hat für die Integrative Therapie und für uns persönlich, darin liegt ein besonderer Wert, einen Anstoß gegeben, Fragen erneut und vertieft zu überdenken. Es ist uns ausgesprochen wichtig, wenn Frauen und Männer sich zu einem so zentralen Thema im Institut theoretisch äußern, dies zu entsprechender Vertiefung führt und Ideologiekritik möglich wird, so daß weiterführende Arbeit erfolgen kann, und diese ist sicher notwendig. Deshalb danken wir den Autorinnen, daß sie den Mut und die Bereitschaft hatten, sich dem *Diskurs* zu stellen. Unsere Texte wurden in der vorliegenden Arbeit in den *Diskurs* gestellt, mit berechtigter oder unberechtigter und diskutierbarer Kritik. Wir haben versucht, nach unserer Sicht vorliegende Fehlaufassungen zu verdeutlichen, nicht um Kritik abzuwehren, sondern im Gegenteil dem wichtigen Anliegen der Autorinnen Raum zu geben, ihnen Anregungen zur Thematik zu geben und unsererseits Anregungen für die theoretische Arbeit in der IT aufzunehmen, zum Beispiel geschlechtsspezifischen

Fragen mehr Beachtung zu schenken. Der Schwerpunkt dieser Ausgabe von „*Gestalt und Integration*“ verdeutlicht dies. Dabei muß man mit *Nietzsche* „Wühlarbeit unter den eigenen Füßen“ betreiben, nämlich versuchen, den eigenen Diskurs kritisch zu befragen und zu hinterfragen.

Die Autorinnen müßten u. E. besser klarstellen, *in welchem* feministischen Diskurs sie schreiben, wo die Bezugstheorien sind, die ihre Identität als Schreiberinnen prägen und - hier wird es interessant - ob und wie dieser **Diskurs** (*Foucault*) als „Gegendiskurs“ zu sehen ist. Gegendiskurse sind immer vom gegenüberstehenden *antagonistischen Diskurs* geprägt, der oftmals geradezu in den „neuen“ Strukturen durchfiltert, so daß es zu *homologen Reproduktionen* oder Komplementärphänomenen kommen kann.

(Beispiel: Die Jugendkultur reproduziert - ganz im Gegenteil zum Selbstverständnis der sich als „eigenständig“ abgrenzenden Jugendlichen - oft die Werte und sozialen Formen der Erwachsenenwelt. Die bolschewistische Befreiungsbewegung mit ihrem basalen Atheismus reproduzierte dogmatische ekklesiale Strukturen, die zu bekämpfen sie angetreten war, und stellte an die Stelle des Zaren mit seinen Bojaren den Tyrannen *Stalin* und die Oligarchie der Funktionäre).

Man muß deshalb fragen: Inwieweit werden Diskurse der Ausgrenzung oder machtvollen Vereinnahmung männlich bestimmter Gesellschaftsbereiche in gewissen Strömungen des Feminismus strukturell reproduziert, so daß der Gegendiskurs, das, was eigentlich zu einer anderen Qualität hin verändert werden sollte, sich auf der Strukturebene erneut aktualisiert? Der Ansatz von *Schmidt* scheint uns in einem solchen **Diskurs** gefangen: mit seinem präfigurierendem Phasenmodell, das höchst individualisierte Bewußtseins- und Veränderungsprozesse typisiert und eine derart idealisierende Zielvorgabe verfolgt, daß das Scheitern für die Alltagsfrau wie für den Alltagsmann programmiert scheint. Dies ist bei „Weisheitsdiskursen“ gemeinhin der Fall (die meisten religiösen Ideale der Lebensführung sind in der Regel so hoch angesetzt, daß Scheitern, Schuldbewußtsein, Wertlosigkeitsgefühle und damit *Dependenz*, Abhängigkeit von „Gnadenmitteln“ und deren sacerdotalen Verwaltern, letztlich von der vergebenden und erlösender Gottheit, strukturell *gesichert* sind. Man braucht dann *Gurus*, TherapeutInnen, Leader, LeiterInnen, die den „rechten Weg“ weisen (vgl. *Petzold, Orth* 1998a). In diesem Sinne finde wir die Arbeit der Autorinnen sehr wichtig. Wir sind in der feministischen Literatur einigermaßen belesen und beobachten die Entwicklungen seit vielen Jahren. Vieles finden wir sehr interessant und von grundsätzlicher, innovativer Qualität, anderes sehen wir als Reproduktion „struktureller Homologien“ zu machtvollen Diskursen und eher den „dunklen Kontinent“ (*Rhode-Dachser* 1991) verdunkelnd.

In vielen Bereichen finden wir den Text der zur Rede stehenden Graduierungsarbeit ergänzungsbedürftig, weil er zwar viele feministische Autorinnen aufzählt, aber identitätstheoretisch relevante Diskurse z. B. von *J. Benjamin, Ch. Rhode-Dachser, H. Nagl-Docekal, R. Nave-Herz, D. Haraway, D. Bischof-Köhler* nicht aufnimmt. An einigen wichtigen Punkten ist die Modellstruktur der Integrativen Therapie nicht klar erkannt. Die Einordnung und Bewertung theoretischer Modelle (vgl. *Gestalt und Integration* 1/1995, S. 228 zur Modellkonstruktion und Typisierung in der Theorienbildung) könnten hier weiterhelfen. Das ist indes auch eine schwierige Angelegenheit. Die Theoreme von *Eva Renate Schmidt* wurden von den Autorinnen u. E. gewählt, weil sie von ihnen metakritisch nicht richtig bewertet wurden und weil sie so nahe bei den vertrauten, aber zu einfachen Gestaltkonzepten standen. Deswegen kam es wohl auch zu dem inkonsistenten Versuch der Modellverschränkung. Wir hoffen, wir konnten das deutlich machen. Wir hoffen auch, daß der simplifizierende Charakter in *Schmidts* Modellbildung klar geworden ist - das Einfache verführt zuweilen.

Wir hätten es sinnvoller gefunden, an Arbeiten der oben genannten Autorinnen oder an die der Adorno-Schülerin *Elisabeth Lenk* anzuschließen oder sich mit den Positionen von *Günther Schulte* (1984) auseinanderzusetzen oder die fruchtbaren evolutionsbiologischen Überlegungen von *Bischof-Köhler* (1992, 1994).

Diese Graduierungsarbeit hat den Charakter von „Vorstudien“, und solche sind im Feld der Psychotherapie wichtig. Einige Fehlrezeptionen der IT meinten wir aufzeigen zu müssen, weil sie das Potential unserer Theorie und Praxeologie gerade für die Bearbeitung der Fragestellungen der Autorinnen verstellen. Wir glauben auch nicht, daß heute die ständige Wiederholung der Klagen über das „böse Patriarchat“ und das Beklagen der vielfachen Benachteiligungen der Frauen sowie die relativ undifferenzierten Unterdrückungsbehauptungen weiterführen. Die Unterdrückung von Frauen, besonders in der Dritten Welt - aber keineswegs nur dort - ist massiv und in der Tat bedrückend. Sie wird seit vielen Jahren aufgezeigt, denunziert, attackiert, mit kleinen, sehr langsam greifenden Erfolgen. Sie muß sehr differenziert ausgewiesen werden, in all der Subtilität, die sie heute hat, auch und gerade in der Therapie. Das Fehlen geschlechtsspezifischer Perspektiven in der Diagnostik (z. B. in DSM-IV und ICD-10) und des Genderaspekts in der Krankheitstheorie und Behandlungspraxeologie wiegt schwer, und hier muß Arbeit investiert werden. Wir hoffen hier auf weitere Graduierungsarbeiten und Artikel im Feld der IT.

Es wäre einiges gewonnen, wenn die Autorinnen noch einmal einen Anlauf machen würde, das integrative Identitätsmodell (*Petzold* 1992a, S. 528 ff. und 690 ff.) sorgfältig zu rezipieren, um darauf aufbauend die Theorie der *valuation* (S. 695 ff.) und des *appraisal* zu nutzen, um weibliche Identitätsprozesse besser zu verstehen und damit einen weiteren Beitrag zur Entwicklung von „persönlicher Souveränität“ (*Petzold, Orth* 1997b) zu leisten.

Abschließende Bemerkungen

Mit der Arbeit der Autorinnen wurde eine Herausforderung aufgenommen, die Herausforderung eines noch weitgehend unbearbeiteten Themas. Das wiederum fordert zu einem kritischen Diskurs heraus und der regt *Ko-respondenz* an. In *Ko-respondenz* aber können sich *Konzepte* klären. Das *Schmidtsche* Modell hat für Frauen der Mittelschicht bzw. oberen Mittelschicht (möglichst aus dem psychosozialen Bereich) wohl einen begrenzten Wert als explikative Heuristik. Sein Nutzen ist aber wegen theoretischer Schwächen, fehlendem Forschungsbezug und der starken Typisierung eingeschränkt. Die Modellbildung ist konservativ und demodiert. Man käme noch besser mit der hermeneutischen Spirale (Wahrnehmen, Erfassen, Verstehen, Erklären) weiter (*Petzold* 1988a).

Wir - als weibliche Kommentatorin und männlicher Kommentator dieser Arbeit - hoffen, daß unsere differenzierte Kritik nicht entmutigt. Wir beabsichtigen, unterstützend zu sein, indem wir sehr viele Hinweise gegeben haben, versucht haben, Schwachstellen aufzuzeigen, weil es uns wesentlich ist, daß, wenn dieser *Diskurs* im Institut sich intensiviert, er auf einer guten theoretischen Basis steht. Ich (H.P.) selbst habe mit Bedacht zu diesem zentralen Bereich nur wenige Aussagen gemacht (allerdings - so meine ich - einige recht bedenkenswerte), weil ich seit vielen Jahren über diese Fragen nachsinne und keine Aussagen machen will, die mir nicht fundiert genug erscheinen. (Ich, J.S., habe H.P. hierbei bestärkt, denn die „Worte“ von „Schulengründern“ - H.P. sieht sich eher als Protagonist einer „Richtung“, was ich unterstreiche - bekommen allzu oft eine „heilige“ Qualität und werden häufig von Epigonen dogmatisiert. Das kann man sich bei einem so schwierigen und wichtigem Thema nicht leisten.) Die bestehende,

noch nicht gefüllte Lücke in der Theorie wird aber leicht geschlossen, wenn man Lebensgeschichten strikt prozeßorientiert nach unserem hermeneutischen bzw. metahermeneutischen Ansatz (Petzold 1988a, b; 1994a) unter Beiziehung des entwicklungspsychologischen und soziologischen Forschungsstandes betrachtet, z. B. mit unseren prozeßdiagnostischen Instrumenten: dem „dreizügigen Lebenspanorama“, den „Körperbildern“, den „Identitäts- und Ich-Diagrammen“ usw. (Petzold, Orth 1993, 1994a; Petzold, Goffin, Oudhof 1993; Osten 1994, 1995). Mit diesen Möglichkeiten und ihrem theoretischen Hintergrund einer integrativen, longitudinalen Entwicklungspsychologie (Petzold, von Beek, van der Hoeck 1994; Petzold 1990e) sind präzisere und umfassendere Möglichkeiten gegeben, die Prozesse weiblicher Identitätsbildung in der unmittelbaren Arbeit mit PatientInnen zu erfassen und auszuarbeiten, als mit dem „Modell“ von E.R. Schmidt, ja, mit den anderen uns derzeit bekannten Modellvorstellungen (z. B. J. Benjamin, die durchaus in der Linie der IT argumentiert) zur Erklärung geschlechtsspezifischer Identitätsbildung. Wir hoffen, daß dies in Angriff genommen wird. Gute Arbeiten hierzu bietet dieses Heft, sind in Arbeit oder schon erschienen (M. Wolf 1995).

Mein (H.P.) Eindruck ist manchmal, daß durch den Versuch „kontroversideologischer Abgrenzung“ gegen ein Modell, welches von einem Mann (mir) entwickelt worden ist, der im habituellen Duktus der deutschen Schriftsprache mit ihrer Prädominanz männlicher Formen schreibt (für meine in englischer Sprache abgefaßten Arbeiten würde derartige Sprachkritik allerdings weniger greifen), der Wert, den dieses Modell gerade für die Erklärung der Prozesse auch weiblicher Identitätsbildung hat, nicht ausreichend von feministisch argumentierenden Kolleginnen für ihre Theoriearbeit rezipiert wird. Das *Strukturmodell* meines Ansatzes (Identitätssäulen) und das *Prozeßmodell: reziproke Identifizierung → Valuation/Appraisal → Identifikation → Valuation/Appraisal → Internalisierung*, bietet die Möglichkeit, die Qualitäten der Identifizierungen, d. h. der aus dem gesellschaftlichen Raum kommenden Identitätsattributionen kritisch (d. h. diskursanalytisch und dekonstruktivistisch, Foucault, Derrida), z. B. mit dem Instrument der „metahermeneutischen Triplexreflexion“ (Petzold 1994a) zu untersuchen, die individuellen und kollektiven Mechanismen von emotionaler *Valuation* und kognitivem *Appraisal* zu betrachten (hier liegt der Schlüssel zum Problem), die Präferenzen der Identifikation zu analysieren, um zu verstehen, welche Ideal- und Repräsentationalbilder (idem 1992a, 531 ff.) sich als kollektive Kognitionen unter welchen Kontexteinflüssen und vorhandenen „*représentations sociales*“ (Moscovici 1984) ausbilden und funktional oder dysfunktional wirksam werden.

Wir - als Frau und Mann kommentierend - hoffen, daß diese kritischen Anmerkungen zu weiteren, auf die zentralen Probleme rekurrierenden Arbeiten anregen, nämlich auf die *Untersuchung* von Prozessen der Identitätsbildung bei unterschiedlichen Zielgruppen (Schmidts Modell gibt diese Prozesse vor, aber untersucht sie nicht). Dafür ist das IT-Modell durchaus geeignet und enthält keineswegs einen geschlechtshegemonialen *bias*. Wenn *frau* sich nicht in Nebenwegen geschlechtsspezifischer Lexikalik verfängt, wird dies deutlich. Rigoristisch müßte man wohl von *wib* ahd. für Frau sprechen, denn Frau heißt „Männin“ (Kluge 1989, 781) von ahd. *frouwa* kommend, das wiederum von *frō*, Mann, kommt. (*Frau* setze doch einfach alle Begriffe dieses Modells ins *Femininum* - oder besser in die weibliche Form, um das *Neutrum* des lateinischen Begriffes zu vermeiden - und wende es dann in diagnostischen, therapeutischen und edukativen Prozessen an. Der Erkenntnisgewinn wird erheblich sein). *Geschlechtsspezifische Perspektiven sind*, dazu fordern Arbeiten wie die der Autorinnen heraus und leisten Beiträge, *ein unverzichtbares Erfordernis klinischer Theoriebildung*. Für die weibliche Sicht in der Psychotherapie sind Arbeiten von Frauen, die ihre „subjektiven Theorien“ (Flick 1991) einbringen und die „social worlds“ (Strauss 1978; Petzold, Petzold 1991b) von Frauen, d. h. ihre „Weltsicht“ erschließen eine *conditio*

sine qua non. Für das Verständnis der Sozialisation und Identitätsbildung von Frauen und Männern wird man um weitgreifende empirische Forschung von Forscherinnen und Forschern im qualitativen und quantitativen Paradigma der *Sozialwissenschaften* nicht herumkommen, wie sie in unserer Forschungsabteilung der EAG betrieben wurden und werden (vgl. *Knobel et al.* 1992). Die höchst spekulativen, z. T. mythologisierenden und obskurantistischen Diskurse im psychoanalytischen Paradigma, werden hier nur wenig weiterführen, besonders nicht, solange ihre kryptoreligiösen Prämissen (*Orth, Petzold, Sieper* 1995; *Petzold, Orth* 1998a) nicht diskursanalytisch und dekonstruktivistisch aufgearbeitet werden. Ein gleiches gilt für die in diesem Diskurs argumentierenden Arbeiten feministischer Autorinnen, ja, selbst für ihre *Gegendiskurse*. Wenn nun das psychoanalytische Paradigma (nebst den aus diesem hervorgegangenen Schulen wie die Gestalttherapie) durch und durch „patriarchalisch“ oder geschlechtshegemonial ist - und einiges spricht dafür -, wäre es dann nicht sinnvoll, einen gänzlich neuen Diskurs zu versuchen (und zwar nicht nur aus Gründen klinischer Theorie, wie *Grawe* [1998] argumentiert), einen Diskurs, der selbst noch die Bindungen und Gegebenheiten hinter sich läßt, von denen Gegendiskurse gekennzeichnet sind, und mit einer neuen Geschichte zu beginnen?

Zusammenfassung

In der Stellungnahme zu einer Graduiierungsarbeit an EAG/FPI von *Franziska Greber Bretscher*, die unter Mitarbeit von *Ursina von Albertini* und *Susanne Eberle* verfaßt wurde, wird die Frage der Modellvorstellungen zur Ausbildung *weiblicher Identität* aufgeworfen. Das Identitätsmodell der Integrativen Therapie wird als Metamodell betrachtet und erläutert, das unter Bezug auf Forschung zur geschlechtsspezifischen Sozialisation und Entwicklung geschlechtsspezifisch zugepaßt werden muß. Dabei muß beständig der dialektische Bezug zur männlichen „social world“ als „Bestand kollektiver Kognitionen“ gesehen werden, weil Geschlechtsidentität nicht ohne das Konzept der „*Reziprozität*“ und den Blick auf das jeweils „andere Geschlecht“ rekonstruiert werden kann.

Summary

Commenting on a graduation thesis at EAG/FPI from *Franziska Greber Bretscher*, *Ursina von Albertini* and *Susanne Eberle* the question is raised, how *female identity* is formed. The identity model of Integrative therapy is seen and exemplified as a metamodel, that has to be adapted for gender specific issues, drawing on specific research concerning socialization and development of the sexes. The permanent dialectic with the male „social world“, understood as „stock of collective cognitions“, has to be taken into account because gender identity cannot be understood or reconstructed without the concept of „*reciprocity*“ looking at the „other sex“.

ANMERKUNGEN

¹ *Interaktion* ist der strukturierte, wechselseitige Vollzug offenen Verhaltens in Kontext und Kontinuum, welcher in Repräsentationen - sie sind die Basis der Strukturiertheit - gründet und sie zugleich begründet« (*Petzold et al.* 1994a, 504)

»Menschliche *Kommunikation* ist die Vermittlung von Information zwischen Subjekten in jeweils gegebenen Kontexten mit ihrem Vergangenheits- und Zukunftshorizont, ihrem Kontinuum, über die faktischen, in der Performanz offenen Verhaltens sichtbaren Interaktionen. Kommunikation erfolgt nach bestimmten generellen (genetisch disponierten) und spezifisch (kultur-, familien- und personabhängigen) Regeln in symbolischer, nicht sprachlicher und sprachlich gefaßter Form. Diese kann aufgrund von gemeinsamem Zeichenvorrat und Regelwissen, aufgrund „kommunikativer Kompetenz“, von den an Kommunikationsprozessen Beteiligten „gelesen“ werden, d. h. sie wird identifiziert, zur Herstellung von Sinnbezügen interpretiert und gegebenenfalls zu Performanz

VERWENDETE UND WEITERFÜHRENDE LITERATUR

- Appignanesi, L., Forrester, J.*, Die Frauen Sigmund Freuds, List, München, Leipzig 1994.
- Bassaglia, F., Bassaglia-Ongaro, F.*, Die abweichende Mehrheit, Suhrkamp, Frankfurt 1972.
- Bassaglia, F.*, Die negierte Institution oder die Gemeinschaft der Ausgeschlossenen, Suhrkamp, Frankfurt 1975.
- Beck, U.*, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Suhrkamp, Frankfurt/M. 1986.
- Beck, U., Beck-Gernsheim, E.*, Riskante Freiheiten, Suhrkamp, Frankfurt/M. 1994.
- Beck, U., Giddens, A., Lash, Chr.*, Reflexive Modernisierung, Suhrkamp, Frankfurt/M. 1995.
- Beck-Gernsheim, E.*, Der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt. Zur Ideologie und Realität von Frauenberufen, Campus, Frankfurt 1981.
- Beck-Gernsheim, E.*, Auf dem Wege in die postfamiliale Familie - von der Notgemeinschaft zur Wahlverwandschaft, in: *Beck, Beck-Gernsheim* (1994) 115-138.
- Beck-Gernsheim, E., Beck, U.*, Das ganz normale Chaos der Liebe, Suhrkamp, Frankfurt 1989.
- Benbow, C.P.*, Sex differences in mathematical reasoning ability in intellectually talented preadolescents. Their nature, effects and possible causes, *Behavioral and Brain Sciences* 11 (1988) 169-232.
- Benjamin, J.*, Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht, Stroemfeld, Frankfurt 1990.
- Benjamin, J.*, Phantasie und Geschlecht, Stroemfeld, Frankfurt 1993
- Berlin, I.*, Wirklichkeitssinn. Ideengeschichtliche Untersuchungen, Berlin Verlag, Berlin 1998.
- Bindel, R.*, Geschlechtsunterschiede in der zerebralen Asymmetrie, in: *Keller, H.* (Hrsg.), Geschlechtsunterschiede - psychologische, physiologische Grundlagen der Geschlechtsdifferenzierung, Beltz, Weinheim 1979.
- Bischof, N.*, Der biologische Sinn der Zweigeschlechtlichkeit, in: *Sullerot, E.* (Hrsg.), Die Wirklichkeit der Frau, Steinhilfen, München 1979.
- Bischof, N.*, Biologie als Schicksal. Zur Naturgeschichte der Geschlechterrolldifferenzierung, in: *Bischof, Preuschoft* (1980) 25-42.
- Bischof, N.*, Das Rätsel Ödipus, Piper, München 1991.
- Bischof, N., Preuschoft, G.*, Geschlechtsunterschiede - Entstehung und Entwicklung, Beck, München 1980.
- Bischof-Köhler, D.*, Spiegelbild und Empathie. Die Anfänge der sozialen Kognition, Huber, Bern, Stuttgart, Toronto 1989.
- Bischof-Köhler, D.*, Zur Psychobiologie geschlechtstypischen Verhaltens: „genetisch“ bedingt, „natürlich“ bedingt - oder was? *Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie* 34 (1990) 17-28.
- Bischof-Köhler, D.*, Frau und Karriere in psychobiologischer Sicht, *Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie* 34 (1990) 17-28.
- Bischof-Köhler, D.*, Geschlechtstypische Besonderheiten im Konkurrenzverhalten, in: *Krell, G., Osterloh, M.* (Hrsg.), Personalpolitik aus der Sicht von Frauen, R. Hampp, München 1992.
- Bischof-Köhler, D.*, Selbstobjektivierung und fremdbezogene Emotionen. Identifikation des eigenen Spiegelbildes, Empathie und prosoziales Verhalten im 2. Lebensjahr, *Zeitschrift für Psychologie* 202 (1994) 349-377.
- Block, J.H.*, Differential premises arising from differential socialization of the sexes: Some conjectures, *Child Development* 54 (1983) 1335-1354.
- Block, J.H.*, Issues, problems and pitfalls in assessing sex differences: A critical review of the psychology of sex differences, *Merrill-Plamer Quarterly* 4 (1976) 283-308.
- Carotenuto, A.*, A secret scenery: Sabina Spielrein between Jung and Freud, Pantheon, New York 1982.
- Charlesworth, W.R., Dzur, C.*, Gender comparisons of preschoolers behavior and resource utilization in group problem solving, *Child Development* 58 (1987) 191-200.
- Chodorow, N.*, Das Erbe der Mütter. Psychoanalyse und Soziologie der Mütterlichkeit, Frauenoffensive, München 1985.
- Chodorow, N.*, Der Beitrag der Frauen zur psychoanalytischen Bewegung und Theorie, *Psyche* 41 (1987) 800-831.
- Clarke-Stewart, K.A.*, And Daddy makes three: The father's impact on mother and young child, *Child Development* 49 (1978) 466-478.
- Coleman, J.C.*, Relationships in adolescence, Routledge & Paul, London 1974
- Crandall, V.C.*, Sex differences in expectancy of intellectual and academic reinforcement, in: *Smith, C.P.* (ed.), Achievement related motives in children, Russel Sage, New York 1969.
- Cronin, C.J.*, Dominance relations and females, in: *Omark et al.* (1980) 299-318.

- Daly, M., Wilson, M., Sex, evolution and behavior, Wadsworth Publ. Comp., Belmont 1983.
- Dannbauer, H., Geschlecht und Persönlichkeit, VEB, Dt. Verlag der Wissenschaften, Berlin 1973.
- Dauk, E., Denken als Ethos und Methode. Foucault lesen, Reimer, Berlin 1989.
- De Lacoste-Utamsing, C., Holloway, R.L., Sexual dimorphism in the human corpus, *Callosum Science* 216 (1982) 1431-1432.
- Degenhardt, A., Die Interpretation von Geschlechtsunterschieden im Spontanverhalten Neugeborener, *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und -pädagogik* 2 (1982) 161-172.
- DePietro, J., Rough and tumble play: A function of gender, *Developmental Psychology* 17 (1981) 50-58.
- Derrida, J., Marges de la philosophie, Paris 1972a; dtsh. Randgänge der Philosophie, Suhrkamp, Frankfurt 1976.
- Detel, W., Macht, Moral, Wissen. Foucault und die klassische Antike; Suhrkamp, Frankfurt 1998.
- Dreyfus, H., Rabinow, P., Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Beltz-Athenäum, Weinheim 1994².
- Dweck, C.S., Davidson, W., Nelson, S., Enna, B., Sex differences in learned helplessness II: The contingencies of evaluative feedback in the classroom and III: An experimental analysis, *Developmental Psychology* 14 (1978) 268-276.
- Ehrhardt, A., Prinzipien der psychosexuellen Differenzierung, in: *Bischof, Preuschhof* (1980) 99-122.
- Eibl-Eibesfeldt, I., Die Biologie des menschlichen Verhaltens. Grundriß der Humanethologie, Piper, München 1986.
- Ellenberg, H.F., Die Entdeckung des Unbewußten, 2 Bde., Huber, Bern 1973; 2. Aufl. Diogenes, Zürich 1985.
- Fagot, B.I., Beyond the reinforcement principle. Another step forward understanding sex role development, *Developmental Psychology* 6 (1985) 1097-1104.
- Fagot, B.I., Leinbach, M.D., Hagan, R., Gender labeling and the adoption of sex-typed behaviors, *Developmental Psychology* 4 (1986) 440-443.
- Fagot, B.I., Patterson, G.R., An in vivo analysis of reinforcing contingencies for sex-role behaviors in the preschool, *Child Developmental Psychology* 1 (1969) 563-568.
- Faltermaier, T., Mayring, Ph., Saup, W., Strömel, P., Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters, Kohlhammer, Stuttgart 1992.
- Feldmann-Neubert, Chr., Frauenbild im Wandel 1948-1988, Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1991.
- Fend, H. Sozialisierung und Erziehung, Beltz, Weinheim 1969, 1970, 1971³.
- Flanmer, A., Entwicklungstheorien. Psychologische Theorien der menschlichen Entwicklung, Buber, Bern 1996.
- Flick, U. (Hrsg.), Alltagswissen über Gesundheit und Krankheit: Subjektive Theorien und soziale Repräsentationen, Asanger, Heidelberg 1991.
- Foucault, M., Dispositive der Macht, Merve, Berlin 1978a.
- Foucault, M., Die Subversion des Wissens, Ullstein, Frankfurt 1978b.
- Foucault, M., Sexualität und Wahrheit, Bd. I, Suhrkamp, Frankfurt 1986a.
- Foucault, M., Der Gebrauch der Lüste, Bd. II, Suhrkamp, Frankfurt 1986b.
- Foucault, M., Die Sorge um sich, Bd. III, Suhrkamp, Frankfurt 1986c, 1989.
- Frey, H.-P., Hauser, K. (Hrsg.), Identität, Enke, Stuttgart 1987.
- Friedman, R.C., Richart, R.M., Vande Wiele, R.L., Stern, L.O. (eds.), Sex differences in behavior, Wiley, New York 1974.
- Frodi, A., Macaulay, J., Thome, P.R., Are women always less aggressive than men? A review of the experimental literature, *Psychol. Bulletin* 84 (1977) 643-660.
- Frühmann, R., Frauen und Therapie, Junfermann, Paderborn 1985.
- Gaines, J., Fritz Perls - Here and now, Celestial Arts, Millbrae 1979.
- Ginsburg, H.J., Miller, S.M., Sex differences in children's risk-taking behavior, *Child Development* 53 (1982) 426-428.
- Gloger-Tippelt, G., Geschlechtertypisierung als Prozess über die Lebensspanne, *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* 13 (1993) 258-275
- Gouze, K.R., Nadelman, L., Constancy of gender identity for self and others in children between the ages of three and seven, *Child Development* 51 (1980) 275-278.
- Gräwe K., Psychologische Therapie, Hogrefe, Göttingen 1998.
- Haeblerlin, U., Niklaus, E., Identitätskrisen, Haupt, Bern, Stuttgart 1978.
- Hagemann-White, C., Sozialisation: Weiblich-männlich, Leske, Opladen 1984.
- Halpern, D.F., Sex differences in cognitive abilities, Lawrence Erlbaum, Hillsdale 1992.
- Haraway, D., Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen, Campus, Frankfurt 1995b.

- Haraway, D., *Monströse Versprechen*, Argument Verlag, Hamburg 1995a.
- Harrington, A., „Re-enchanted science“. German holism from Wilhelm II. to Hitler, Princetown University Press, Princetown 1996.
- Harshman, R.A., Hampson, E., Berenbaum, S.A., Individual differences in cognitive abilities and brain organization: Part I. Sex and handedness differences in ability, *Canadian Journal of Psychology* 37 (1983) 144-192.
- Hass, W., Petzold, H.G., Die Bedeutung sozialer Netzwerkforschung für die Psychotherapie, in: Petzold, H.G., Märtens, M. (Hrsg.), *Psychotherapieforschung und Praxis*, Junfermann, Paderborn 1998 (in Vorb.).
- Haußer, K., *Identitätspsychologie*, Springer, Berlin, New York 1983, 1995.
- Haviland, J.M., Malatesta, C.Z., Fallacies, facts and fantasies: A description of the development of sex differences in non-verbal signals, in: Mayo, C., Henley, N. (eds.), *Gender and nonverbal behavior*, Springer, New York 1981.
- Heinl, H., Petzold, H.G., Walch, S., Konzepte und Erfahrungen aus der gestalttherapeutischen Arbeit mit Angehörigen sozial benachteiligter Schichten, in: Petzold, Heinl (1983) 267-309.
- Hetherington, E.M., Effects of father absence on personality development in adolescent daughters, *Developmental Psychology* 7 (1972) 313-326.
- Hoffman, M.L., Sex differences in empathy and related behaviors, *Psychol. Bulletin* 84 (1977) 712-722.
- Holzkamp-Osterkamp, U., *Grundlagen psychologischer Motivationsforschung*, Bd. I., Campus, Frankfurt 1975.
- Hommerich U., Scheffler, S., Weichenstellungen in der Entwicklung weiblicher Identität in ihrer Beziehung zur gesellschaftlichen Notwendigkeit, *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis - Neue Heimat Therapie*, 17 (1986).
- Hurrelmann, K., *Einführung in die Sozialisationsforschung*, Beltz, Weinheim 1986.
- Hurrelmann, K., *Sozialisation und Gesundheit. Somatische, psychische und soziale Risikofaktoren im Lebenslauf*, Juventa, Weinheim 1988.
- Hurrelmann, K., Ulich, D., *Handbuch der Sozialisationsforschung*, Beltz, Weinheim 1980, 1982.
- Hurrelmann, K., Ulich, D., *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung*, Beltz, Weinheim 1991.
- Hutt, C., Neuroendocrinological, behavioral, and intellectual aspects of sexual differentiation in human development, in: Ounsted, Taylor (1972) 73-121.
- Irigaray, L., *Ethik der sexuellen Differenz*, Suhrkamp, Frankfurt 1991.
- Jacklin, C.N., Macoby, E.E., Social behavior at 33 months in same-sex and mixed sex dyads, *Child Development* 49 (1978) 557-569.
- Jodelet, D., *Les représentations sociales*, Presses Universitaires de France, Paris 1989a.
- Jodelet, D., *Folies et représentations sociales*, Presses Universitaires de France, Paris 1989b.
- Jüttemann, G., Thomae, H., *Biographie und Psychologie*, Springer, Heidelberg 1987.
- Keller, H., *Geschlechtsunterschiede, psychologische und physiologische Grundlagen der Geschichtsdifferenzierung*, Beltz, Weinheim 1979.
- Keupp, H., Depression ... Frauen im Kontext der sozialepidemiologischen Forschung, *Argument*, Sonderband 107 (1983) 131-141.
- Keupp, H., *Risikante Chancen. Das Subjekt zwischen Psychokultur und Selbstorganisation*, Asanger, Heidelberg 1988.
- Keupp, H., Zaumseil, M. (Hrsg.), *Die gesellschaftliche Organisation psychischen Leidens. Zum Arbeitsfeld klinischer Psychologen*, Suhrkamp, Frankfurt 1978.
- Kimura, D., *Weibliches und männliches Gehirn*, *Spektrum der Wissenschaft* (1992).
- Kluge, F., *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, de Gruyter, Berlin 1989²².
- Knobel, R., Petzold, H.G., Mankwald, B., Sombrowski, C., Qualitative Forschung als Grundlage therapeutischer Intervention in den Neuen Bundesländern - ein interdisziplinärer Ansatz, *Integrative Therapie* 4 (1992) 429-454.
- Kofman, S., *Melancholie der Kunst*, Passagen Verlag, Wien 1998.
- Kohlberg, L.A., Cognitive-developmental analysis of children's sex role concepts and attitudes, in: Macoby (1966).
- Kristeva, J., *Fremde sind wir uns selbst*, Suhrkamp, Frankfurt 1990.
- Kuhn, D., Nash, S.O., Brucken, L., Sex role concepts of two- and three-year-olds, *Child Development* 49 (1978) 445-451.
- La Freniere, P., Strayer, F.F., Gauthier, R., The emergence of same-sex affiliative preferences among preschool peers: A developmental/ethological perspective, *Child Development* 55 (1984) 1958-1965.
- Lamb, M.E., Father-infant and mother-infant interaction in the first year of life, *Child Development* 46 (1977) 167-181.
- Lamb, M.E., Frodi, A.M., Hwang, C.P., Frodi, M., Steinberg, J., Mother- and father-infant-interaction involving play and holding in traditional and nontraditional swedish families, *Developmental Psychology* 2 (1982) 215-221.

- Lamb, M.E., The development of mother-infant and father-infant attachments in the second year of life, *Developmental Psychology* 6 (1977) 637-648.
- Lamb, M.E., The role of the father in child development, Wiley, New York 1976.
- Langlois, J.H., Downs, A.C., Mothers, fathers, and peers as socialization: Agents of sex-typed play behaviors in young children, *Child Development* 51 (1980) 1217-1247.
- Lee, R.B., DeVore, I. (eds.), Man the hunter, Aldine, Chicago 1968.
- Leisering, L., Geissler, B., Margner, K., Rabe-Kleberg, U., Moderne Lebensläufe im Wandel, Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1993.
- Lenk, E., Kritische Phantasie, Matthes & Seitz, München 1986.
- Lewis, Ch., O'Brien, M. (eds.), Reassessing fatherhood - new observations of fathers and the modern family, Sage, London 1987.
- Macoby, E.E. (ed.), The development of sex differences, Stanford University Press, Stanford 1966.
- Macoby, E.E., Socialization and developmental change, *Child Development* 55 (1984) 317-328.
- Macoby, E.E., Doering, Ch.H., Jacklin, C.N., Kraemer, H., Concentrations of sex hormones in umbilical-cord blood: Their relation to sex and birth order of infants, *Child Development* 50 (1979) 632-642.
- Macoby, E.E., Jacklin, C.N., Stress, activity, and proximity seeking: Sex differences in the year-old child, *Child Development* 44 (1973) 34-42.
- Macoby, E.E., Jacklin, C.N., The psychology of sex differences, Stanford University Press, Stanford 1974.
- Marcus, D.E., Overton, W.F., The development of cognitive gender constancy and sex role preferences, *Child Development* 49 (1978) 434-444.
- McGrew, W.C., Evolutionary implications of sex differences in chimpanzee predation and tool use, in: Hambrug, D.H. McCown, E.R. (eds.), The great apes, Benjamin Cummings, Menlo Park, 441-463.
- Mead, M., Mann und Weib. Das Verhältnis der Geschlechter in einer sich wandelnden Welt, Diana, Zürich 1955.
- Merz, F., Geschlechtsunterschiede und ihre Entwicklung, Hogrefe, Göttingen 1979.
- Metzmacher, B., Petzold, H.G., Zaepfel, H. (Hrsg.), Therapeutische Zugänge zu den Erfahrungswelten des Kindes. Theorie und Praxis der Integrativen Kindertherapie, Bd. 1, Junfermann, Paderborn 1995.
- Meyer, I.W., Sobieszek, B.J., The effect of a child's sex on adult interpretations of its behavior, *Developmental Psychology* 6 (1972) 42-48.
- Mischel, W., A social-learning view of sex differences in behavior, in: Macoby (1966).
- Money, J., Ehrhardt, A., Männlich - weiblich: Die Entstehung der Geschlechtsunterschiede, Rowohlt, Reinbek 1975.
- Moscovici, S., Psychologie sociale, Presses Universitaires de France, Paris 1984.
- Moss, H.A., Early sex differences and mother-child interaction, in: Friedman (1974) 149-163
- Nagl-Docekal, H., Jenseits der Geschlechtermoral, Fischer, Frankfurt 1993.
- Nagl-Docekal, H., Heinrich, R., Nagl, L., Vetter, H. (Hrsg.), Feministische Philosophie, Oldenbourg, Wien 1994.
- Nagl-Docekal, H., Vetter, H., Tod des Subjekts, Oldenbourg, Wien 1987.
- Nave-Herz, R., Frauen zwischen Tradition und Moderne, Kleine, Bielefeld 1992.
- Nave-Herz, R., Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland, Leske + Budrich, Leverkusen 1994.
- Nelson, K., Narratives from the crib, Harvard University Press, Cambridge, Mass., London 1989a.
- O'Brien, M., Huston, A.C., Development of sex-typed play behavior in toddlers, *Developmental Psychology* 21 (1985) 866-871.
- Oerter, R., Montada, L., Entwicklungspsychologie, 3. vollständ. überarb. Aufl. Psychologie Verlags Union, Weinheim 1995.
- Omark, D.R., Strayer, F.F., Freedman, D.G., Dominance relations: An ethological view of human conflict and social interaction, Garland STPM Press, New York 1980.
- Orth, I., Integration als persönliche Lebensaufgabe, in: Petzold, Sieper (1993a) 371-384.
- Orth, I., Petzold, H.G., Sieper, J., Ideologeme der Macht in der Psychotherapie - Reflexionen zu Problemen und Anregungen für alternative Formen der Praxis, 1995b, in: Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (Hrsg.), Qualitätssicherung und Didaktik in der therapeutischen Aus- und Weiterbildung, Sonderausgabe *Gestalt und Integration*, FPI-Publikationen, Düsseldorf 1995a, 119-179.
- Osten, P., Die Anamnese in der Integrativen Therapie, *Integrative Therapie* 4 (1994) 392-430.
- Osten, P., Die Anamnese in der Psychotherapie - ein Integratives Konzept, Reinhardt, München 1995.

- Ounsted, C., Taylor, D.C. (eds.), *Gender differences: Their ontogeny and significance*, Churchill Livingstone, Edinburgh 1972.
- Parke, R.D., Perspectives on father-infant-interaction, in: Osofsky, J. (ed.), *Handbook of infant development*, Wiley, New York 1979, 549-590.
- Perls, F.S., Cowichan lecture on Gestalt Therapy and integration, Lake Cowichan 1969a.
- Perls, F.S., *Gestalt Therapy Verbatim*, Real People Press, Lafayette 1969b; dtsh. *Gestalttherapie in Aktion*, Klett, Stuttgart 1974, 1986.
- Perls, F.S., *Gestalt, Wachstum, Integration*, Junfermann, Paderborn 1980, 1987³.
- Perls, L., Begriffe und Fehlbegriffe der Gestalttherapie, in: Perls (1980) 255-264.
- Petzold, H.G., Géragogie - nouvelle approche de l'éducation pour la vieillesse et dans la vieillesse. *Publications de L'Institut St. Denis* 1 (1965) 1-16; dtsh. in: *Petzold* (1985a) 11-30.
- Petzold, H.G., Überforderungserlebnis und nostalgische Reaktion bei ausländischen Arbeitern in der BRD, Genese, Diagnose, Therapie, Paris 1968a.
- Petzold, H.G., Arbeitspsychologische und soziologische Bemerkungen zum Gastarbeiterproblem in der BRD, *Zeitschrift f. Prakt. Psychol.* 7 (1968b) 331-360.
- Petzold, H.G., Die psychodramatische Technik der Zukunftsprojektion. Referat VI. Intern. Kongr. f. Psychodrama und Soziodrama, Amsterdam 22.-26. Aug. 71, 1971j, erweiterte Fassung in: *Petzold* (1979k).
- Petzold, H.G. (Hrsg.), *Psychotherapie und Körperdynamik*, Junfermann, Paderborn 1974j, 7. Auflage 1994.
- Petzold, H.G., Humanistische Psychologie - Was ich darunter verstehe, *Integrative Therapie* 2 (1977q) 128-141.
- Petzold, H.G., Konzepte zu einer integrativen Rollentheorie auf der Grundlage der Rollentheorie Morenos. Fritz Perls Institut, Düsseldorf, mimeogr., 1979a, erw. in: *Petzold, Mathias* (1983).
- Petzold, H.G., Zur Veränderung der sozialen Mikrostruktur im Alter - eine Untersuchung von 40 „sozialen Atomen“ alter Menschen, *Integrative Therapie* 1/2 (1979c) 51-78.
- Petzold, H.G., Psychodrama-Therapie. „Beihefte zur Integrativen Therapie“ 3, Junfermann, Paderborn, 2. Aufl. 1979k.
- Petzold, H.G., Integrative Therapie als intersubjektive Hermeneutik bewußter und unbewußter Lebenswirklichkeit, Fritz Perls Institut, Düsseldorf 1988a; revid. *Petzold* (1991a) 153-332.
- Petzold, H.G., Das Leib-Seele-Geist-Problem in der Integrativen Therapie - Überlegungen zu einem differentiellen, emergenten Monismus, Fritz Perls Institut, Düsseldorf 1988i.
- Petzold, H.G., Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. *Ausgewählte Werke Bd. I/1 und I/2*, Junfermann, Paderborn 1988n; 3. revid. und überarbeit. Auflage 1996a.
- Petzold, H.G., Methoden des therapeutischen Umgangs mit Symbolen und Symbolisierungsprozessen, Vortrag auf dem 7. Deutschen Symposium für Kunsttherapie, 1988t, 27.-30.11.1988, Fritz Perls Akademie, Hückeswagen.
- Petzold, H.G., „Entwicklung in der Lebensspanne und Pathogenese“, Vortragsreihe auf der Tagung „Bewegungstherapie und Psychomotorik“, 22.-23.11.1990 an der Freien Universität Amsterdam; erw. als: „Integrative Therapie in der Lebensspanne“, 1990e, in: *Petzold* (1992a) 649-788.
- Petzold, H.G., Vorlesungen zur Sozialgerontologie I: Nonverbale Interaktion, II: Prinzipien der Organisationsentwicklung im Heimwesen, Vorlesungen auf dem Studententag von Pro Senectute Österreich, 7.12.1990, Batschuns, Voralberg 1990g.
- Petzold, H.G., Konzept und Praxis von Mehrperspektivität in der Integrativen Supervision, dargestellt an Fallbeispielen für Einzel- und Teambegleitung, *Gestalt und Integration* 2 (1990o) 7-37.
- Petzold, H.G., Integrative Therapie. *Ausgewählte Werke Bd. II, 1: Klinische Philosophie*, Junfermann, Paderborn 1991a.
- Petzold, H.G., Zeit, Zeitqualitäten, Identitätsarbeit und biographische Narration - Chronosophische Überlegungen, 1991o in: *Petzold* (1991a) 333-395.
- Petzold, H.G., Integrative Therapie. *Ausgewählte Werke Bd. II, 2: Klinische Theorie*, Junfermann, Paderborn 1992a.
- Petzold, H.G., Integrative fokale Kurzzeittherapie (IFK) und Fokaldiagnostik - Prinzipien, Methoden, Techniken, 1993p, in: *Petzold, Sieper* (1993a) 267-340.
- Petzold, H.G., Mehrperspektivität - ein Metakonzept für die Modellpluralität, konnektivierende Theorienbildung und für sozialinterventives Handeln in der Integrativen Supervision, *Gestalt und Integration* 2 (1994a) 225-297.
- Petzold, H.G., Psychotherapie mit alten Menschen - die „social network perspective“ als Grundlage integrativer Intervention, Vortrag auf der Fachtagung „Behinderung im Alter“ am 22.-23.11.1993 in Köln, in: *Berhaus, H.C., Sievert, U.* (Hrsg.), *Behinderung im Alter, Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln 1994e*, 68-117.

- Petzold, H.G. (Hrsg.), Die Kraft liebevoller Blicke. Psychotherapie und Babyforschung, Bd. 2, Junfermann, Paderborn 1994j.
- Petzold, H.G., Weggeleit und Schutzschild. Arbeit mit protektiven Prozessen und sozioökologische Modellierungen in einer entwicklungsorientierten Kindertherapie, 1995a, in: *Metzmacher, Petzold, Zaepfel* (1995) 169-280.
- Petzold, H.G., Fremdheit, Entfremdung und die Sehnsucht nach Verbundenheit - anthropologische Reflexionen, Vortrag auf dem internationalen Symposium des Orff-Instituts am 29.06.1995 in Salzburg, 1995f, in: *Orff-Schulwerke Forum Salzburg*, Das Eigene - das Fremde - das Gemeinsame, Dokumentation, Mozarteum, Salzburg 1995, 20-32.
- Petzold, H.G., Identitätsvernichtung, Identitätsarbeit, „Kulturarbeit“ - Werkstattbericht mit persönlichen und prinzipiellen Überlegungen aus Anlaß der Tagebücher von *Victor Klemperer*, dem hundertsten Geburtstag von *Wilhelm Reich* und anderer Anstöße, *Integrative Therapie* 4 (1996j) 371-450.
- Petzold, H.G. (Hrsg.), Integrative Supervision und Organisationsentwicklung, Band I, Junfermann, Paderborn 1998a.
- Petzold, H.G., *Beek, Y van, Hoek, A.-M. van der*, Grundlagen und Grundmuster „intimer Kommunikation und Interaktion“ - „Intuitive Parenting“ und „Sensitive Caregiving“ von der Säuglingszeit über die Lebensspanne, 1994a, in: *Petzold* (1994j) 491-646.
- Petzold, H.G., *Bubolz, E.*, Psychotherapie mit alten Menschen, Junfermann, Paderborn 1979.
- Petzold, H.G., *Goffin, J.J.M., Oudhof, J.*, Protektive Faktoren und Prozesse - die „positive“ Perspektive in der longitudinalen, „klinischen Entwicklungspsychologie“ und ihre Umsetzung in die Praxis der Integrativen Therapie, 1993, in: *Petzold, Sieper* (1993a) 173-266.
- Petzold, H.G., *Heinl, H.* (Hrsg.) Psychotherapie und Arbeitswelt, Junfermann, Paderborn.
- Petzold, H.G., *Mathias, U.*, Rollenentwicklung und Identität, Junfermann, Paderborn 1983.
- Petzold, H.G., *Orth, I.*, Therapietagebücher, Lebenspanorama, Gesundheits-/Krankheitspanorama als Instrumente der Symbolisierung, karrierebezogenen Patientenarbeit und Lehranalyse in der Integrativen Therapie 1993a, *Integrative Therapie* 1/2 (1993) 95-153;
- Petzold, H.G., *Orth, I.*, Kreative Persönlichkeitsdiagnostik durch „mediengestützte Techniken“ in der Integrativen Therapie und Beratung, 1994a, *Integrative Therapie* 3-4 (1994) 340-391.
- Petzold, H.G., *Orth, I.*, Wege zu „fundierter Kollegialität“ - innerer Ort und äußerer Raum der Souveränität, 1997b, *ÖAGG* 3 (Wien 1997) 31-37 und *Report Psychologie* 3 (1998) 234-239; erw. in: *Slembek, E., Geissner, H.*, Feedback. Das Selbstbild im Spiegel der Fremdbilder, Röhrig Universitätsverlag, St. Ingbert 1998, 107-126.
- Petzold, H.G., *Orth, I.*, Mythen in der Psychotherapie. Psychotherapie - Ideologie - Macht, Junfermann, Paderborn 1998.
- Petzold, H.G., *Orth, I., Sieper, J.* (Hrsg.), Qualitätssicherung und Didaktik in der therapeutischen Aus- und Weiterbildung, Sonderausgabe *Gestalt und Integration*, FPI-Publikationen, Düsseldorf 1995a.
- Petzold, H.G., *Petzold, Ch.*, Soziale Gruppe, „social worlds“ und „narrative Kultur“ als bestimmende Faktoren der Lebenswelt alter Menschen und gerontotherapeutischer Arbeit, 1991b, in: *Petzold, H.G., Petzold, Ch.*, Lebenswelten alter Menschen, Vincentz, Hannover 1991a, 192-217 und in: *Petzold* (1992a) 871-986.
- Petzold, H.G., *Rodriguez-Petzold, F.*, Anonymisierung und Schweigepflicht in supervisorischen Prozessen - ein methodisches, ethisches, klinisches und juristisches Problem, *Familiendynamik* 3 (1997) 288-311; erw. in: *Petzold* (1998a) und in: *Eck, D.* (Hrsg.), Supervision in der Psychiatrie, Psychiatrie-Verlag, Bonn, 1998, 79-98.
- Petzold, H.G., *Rodriguez-Petzold, F., Sieper, J.*, „Supervisorische Kultur“ und Transversalität - Grundkonzepte Integrativer Supervision, Fritz Perls Institut, Düsseldorf 1996a; erw. *Integrative Therapie* 1-2 (1997) 17-59; Teil II: *Integrative Therapie* 4 (1997) 472-511 und in: *Petzold* (1998a).
- Petzold, H.G., *Schuch, W.*, Grundzüge des Krankheitsbegriffes im Entwurf der Integrativen Therapie, in: *Pritz, A., Petzold, H.G.*, Der Krankheitsbegriff in den psychotherapeutischen Schulen, Junfermann, Paderborn 1992, 371-486.
- Petzold, H.G., *Sieper, J.*, Zur Verwendung des Psychodramas in der Erwachsenenbildung, *Zeitschrift f. prakt. Psychol.* 8 (1970) 392-447; repr. (1973c).
- Petzold, H.G., *Sieper, J.* (Hrsg.), Integration und Kreation, Junfermann, Paderborn 1993a; 2. Auflage 1996.
- Prengel, A.*, Raum schaffen, in dem weibliche Imagination entstehen kann, in: *Frühmann, R.*, Frauen und Therapie, Junfermann, Paderborn 1985, 103-122.
- Rahm, D., Otte, H., Bosse, S., Ruhe-Hollenbach, H.*, Einführung in die Integrative Therapie. Grundlagen und Praxis, Junfermann, Paderborn 1992, revid. 1993².
- Rhode-Dachser, Ch.*, Expedition in den dunklen Kontinent. Weiblichkeit im Diskurs der Psychoanalyse, Springer, Heidelberg 1991.

- de Ridder, M., Der Körper als Ware. Über die weibliche Lustlosigkeit an der männlichen Lust, in: *Petzold, H.G.* (Hrsg.), *Leiblichkeit, Junfermann, Paderborn* 1985, 313-322.
- Royer, P., Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern während der Zeit der Kindheit und der pubertären Entwicklung, in: *Sullerot* (1979).
- Rudolph, W., Geschlechterrollen im Kulturvergleich, in: *Bischof, Preuschhof* (1980) 154-201.
- Rutter, M., *Studies of psychosocial risk. The power of longitudinal data*, Cambridge Univ. Press, Cambridge 1988.
- Santröck, J.W., Warhak, R.A., Father custody and social development in boys and girls, *Journal of Social Issues* 4 (1979).
- Saup, W., *Konstruktives Altern, Hogrefe, Göttingen* 1991.
- Savin-Williams, R.C., *Adolescence: An ethological perspective*, Springer, Berlin 1987.
- Sayers, J., Mütterlichkeit in der Psychoanalyse - Helene Deutsch, Karen Homey, Anna Freud, Melanie Klein, hrsg. v. Mertens, W., *Rhode-Dachser, Ch.*, Kohlhammer, Stuttgart 1994.
- Scheffler, S., Feministische Therapie, *Beiträge zur Feministischen Theorie und Praxis* 17 (1986).
- Schmeewind, K.A., *Familienpsychologie*, Kohlhammer, Stuttgart 1991.
- Schön, B., *Emanzipation und Mutterschaft, Juventa, Weinheim* 1989.
- Schulte, G., Gibt es eine typisch weibliche Intelligenz? Balloni, Köln 1989.
- Schulte, G., Vielleicht ist die Wahrheit ein Weib. Anmerkungen zur Philosophie des Patriarchats, Balloni Köln 1984.
- Sennett, R., *Der flexible Mensch*, Berlin Verlag, Berlin 1998.
- Sennett, R., *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität*, Fischer, Frankfurt/M. 1987³; orig. *The fall of public man*, Alfred Knopf, New York 1974.
- Shepard, M., *Fritz. An intimate portrait*, New York 1975.
- Sieper, J., Vom Mythos der „alternativen Gestalttherapie und des "gestaltischen Lebens", *Gestalt* (Schweiz) 2 (1988) 11-20.
- Slaby, R.G., Frey, K.S., Development of gender constancy and selective attention to same sex models, *Child Development* 46 (1975) 849-856.
- Slovic, P., Risk-taking in children: Age and sex differences, *Child Development* 37 (1966) 169-176.
- Spiro, M.E., *Gender and culture: Kibbutz women revisited*, Duke University Press, Durham, North Carolina 1979.
- Spring, K., Hoffnung ist immer noch weiblich. Wirtschaftliche Entwicklung in der Dritten Welt verlangt ein Überdenken der Rollen von Mann und Frau. „Genderpolitik“ heißt das. In Nicaragua ist man damit schon weiter als anderswo, *Dritte Welt, Tages-Anzeiger*, September (1998) 2.
- Strauss, A.L., A social world perspective, in: *Denzin, M.K.*, *Studies in symbolic interaction*, Vol. I, JAI Press, Greenwich 1978, 119-128.
- Sullerot, E., *Die Wirklichkeit der Frau*, Steinhausen, München 1979.
- Tatschmurat, C., *Arbeit und Identität. Zum Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen weiblicher Identitätsfindung*, Frankfurt 1980.
- Thomas, G., *Unterschicht, Psychosomatik & Psychotherapie*, Junfermann, Paderborn 1986.
- Thomas, G., Thomas, C., Integrative Therapie bei Arbeiterehepaaren mit einem psychosomatisch erkrankten Partner, *Integrative Therapie* 1/2 (1986) 21-38.
- Vikmar, R., Runge, B., *Handbuch Selbsthilfe, Zweitausendeins, Frankfurt* 1988.
- Weinraub, M., Clemens, L.P., Sockloff, A., Ethridge, T., Gracey, E., Myers, B., The development of sex role stereotypes in the third year: Relationships to gender labeling, gender identity, sex-typed toy preference, and family characteristics, *Child Development* 55 (1984) 1493-1503.
- Wirbel, U., Verletzungen in der Therapie, *Integrative Therapie* 4 (1987) 407-423.
- Witelson, S.F., Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Neurologie der kognitiven Funktionen und ihre psychologischen, sozialen, edukativen und klinischen Implikationen, in: *Sullerot* (1979).
- Wittig, M.A., Peterson, A.C., *Sex-related differences in cognitive functioning: Developmental issues*, Academic Press, New York 1979.
- Wolf, M., „... quasi irrsinnig. Nachmoderne Geschlechterbeziehung“, Centaurus, Pfaffenweiler 1995.
- Wolf, T.M., Effects of life adult modeled sex-inappropriate play behavior in a naturalistic setting, *Journal. Genet. Psychology* 128 (1976) 27-32.

1990

- Alfermann, Dorothee, Geschlechtstypische Erziehung in der Familie. Emanzipation im Teufelskreis: zur Genese weiblicher Berufs- und Lebensentwürfe, hrsg. von Karin Berty, Lilian Fried, Heide Gieseke, Helga Herzfeld, Weinheim, Dt. Studien Verl., S. 21-43
- Enders-Drägässer, Uta, Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand politischer Bildung. Umbrüche in der Industriegesellschaft: Herausforderungen für die politische Bildung, Will Cremer/Ansgar Klein (Hrsg.), Opladen, Leske u. Budrich, S. 369-381
- Fried, Lilian, Kindergartenziehung heute. Emanzipation im Teufelskreis: zur Genese weiblicher Berufs- und Lebensentwürfe, hrsg. von Karin Berty, Lilian Fried, Heide Gieseke, Helga Herzfeld, Weinheim, Dt. Studien Verl., S. 44-69
- Graf, Andrea, Zur Politik des Weiblichen. Wien, Verl. f. Gesellschaftskritik, 217 S., Fotogr.
- Jacobi, Juliane, Jugendalter und geschlechtsspezifische Sozialisation. Jugend in Israel und in der Bundesrepublik: Sozialisationsbedingungen im Kulturvergleich, Wolfgang Melzer, Wilfried Ferchhoff, Georg Neubauer (Hrsg.), Weinheim, Juventa Verl., S. 140-147
- Königswieser, Roswita, Froschauer, Ulrike, Klipstein, Barbara, Aschenputtels Portemonnaie, Frankfurt am Main, Campus Verl., 158 S., 1 Foto
- Krüger, Helga, Gehören technische Fähigkeiten vielleicht auch zur „weiblichen Arbeit“. Besser gebildet und doch nicht gleich!: Frauen und Bildung in der Arbeitsgesellschaft, Ursula Rabe-Kleberg, Bielefeld, Kleine, S. 141-159
- Mitscherlich, Margarete, Über die Mühsal der Emanzipation, Frankfurt am Main, S. Fischer, 191 S.
- Nickel, Hildegard Maria, Geschlechtersozialisation in der DDR. Sozialisation im Sozialismus: Lebensbedingungen in der DDR im Umbruch, hrsg. v. Günter Burkart, Weinheim, Juventa Verl., S. 17-32
- Oubaid, Monika, Frauenverhältnisse - Macht- und Mutterspiele. Was eine Frau umtreibt: Frauenbewegung - Frauenforschung - Frauenpolitik, hrsg. v. Anne Schlüter, Christine Roloff u. Maria Anna Kreienbaum, Pfaffenweiler, Centaurus-Verl.-Ges., S. 41-47
- Schäffer-Hegel, Barbara, Perversion der Liebe und Politik der Vernunft. Zur Politik des Weiblichen: Frauen Macht und Ohnmacht, Beiträge zur Innenwelt und Aussenwelt, Andrea Graf (Hg.), Wien, Verl. f. Gesellschaftskritik, S. 15-32
- Weingartz-Perschel, Karin, Das „Ewigweibliche“ als ideologische Metapher. REIHE: Europäische Hochschulschriften: Reihe 22, Soziologie, Bd. 194
- Willems, Horst, Winter, Reinhard, „...damit Du großs und stark wirst“. REIHE: MännerMaterial, Bd. 1, Schwäbisch Gmünd, Neuling Verl., 114 S.

1991

- Bertram, Hans, Familie und soziale Ungleichheit. Die Familie in Westdeutschland: Stabilität und Wandel familialer Lebensformen, Hans Bertram (Hrsg.), Opladen, Leske u. Budrich, S. 235-273
- Bormann, Rolf, Entwicklung der Sexualität als Problem der Einheit von biotischen, so Sexuologie in der DDR, hrsg. v. Joachim S. Hohmann, Berlin, Dietz, S. 175-184
- Brehmer, Ilse, Schule im Patriarchat - Schulung fürs Patriarchat? Weinheim, Beltz, 173 S.
- Dippelhofer-Stiem, Barbara, Techniksozialisation in Familie und Bildungsinstitutionen. Frauenforschung, 4, Jg. 9, S. 3-14
- Höpflinger, Francois, Familienrollen - Geschlechtsrollen. Familien in der Schweiz, Thomas Fleiner-Gerster, Pierre Gilliland, Kurt Lüscher (Ed.), Freiburg, Universitätsverl. Freiburg Schweiz, S. 169-193
- Höppel, Rotraut, Geschlechtsspezifische Sozialisation als Thema der Frauenforschung. Frauenforschung, 3, Jg. 9, S. 1-14
- Horstkemper, Marianne, „Mädchen-Sein“ - „Junge-Sein“ im Schulunterricht. Frauenforschung, H. 4, Jg. 9, S. 30-39
- Horstkemper, Marianne, Fortsetzung der Koedukation Ja. Die Deutsche Schule, H. 4, Jg. 83, S. 493-501

- Jacobi, Juliane, Sind Mädchen unpolitischer als Jungen? Politische Sozialisation und Individualisierung: Perspektiven und Chancen politischer Bildung, Wilhelm Heitmeyer, Juliane Jacobi (Hrsg.), Weinheim, Juventa Verl., S. 99-116
- Keddi, Barbara, Seidenspinner, Gerlinde, Arbeitsteilung und Partnerschaft. Die Familie in Westdeutschland: Stabilität und Wandel familialer Lebensformen, Hans Bertram (Hrsg.), Opladen, Leske u. Budrich, S. 159-192
- Kinz, Gabriele, „Uniformierung von Körper, Seele, Geist“. Jugend 1900-1970: zwischen Selbstverfügung und Deutung, Dieter Baacke, Heinrich Lienker, Ralf Schmolders, Ingrid Volkmer (Hrsg.), Opladen, Leske u. Budrich, S. 56-66
- Krause, Christina, Familiäre Sozialisation von Jungen und Mädchen in Ostdeutschland. Aufwachsen hüben und drüben: deutsch-deutsche Kindheit und Jugend vor und nach der Vereinigung, Peter Büchner, Heinz-Hermann Krüger (Hrsg.), Opladen, Leske u. Budrich, S. 89-95
- Krombholz, Heinz, Arbeit und Familie: Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Erwerbsgesellschaft. Die Familie in Westdeutschland: Stabilität und Wandel familialer Lebensformen, Hans Bertram (Hrsg.), Opladen, Leske u. Budrich, S. 193-231
- Kulke, Christine, Politische Sozialisation und Geschlechterdifferenz. Neues Handbuch der Sozialisationsforschung, Klaus Hurrelmann, Dieter Ulich, Weinheim, Beltz, S. 595-613
- Macha, Hildegard, Das Verhältnis von Jungen und Mädchen im Vorschulalter zu Technik. Frauenforschung, H. 4, Jg. 9, S. 22-29
- Marburger, Helga, Die Fremdheit der Geschlechter. Das Fremde: Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung, Schäffer, Otfried, Opladen, Westdt. Verl., S. 131-143
- Nickel, Hildegard Maria, Gemeinsame Strecke bis zur Weggabelung. Übergänge in den Beruf: Zwischenbilanz zum Forschungsstand, Ditmar Brock, Brigitte Hantsche, Gertrud Kühnlein, Helmut Meulemann, Karen Schober (Hrsg.), München, DJI Verl., S. 170-179
- Quandt-Stelling, Angelika, Müller-Bauer, Anneliese, Facharbeiterinnen im Metallbereich. Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, H. 1, Bd. 87, S. 19-31
- Rogge, Jan-Uwe, Vom Umgang mit Aggressionen: He-Man, Skeletor und die Barbiepuppe. Medien und Erziehung, Nr. 4, Jg. 35, S. 191-201, 7 Anm., 11 Lit.
- Rommelpacher, Birgit, Mitmenschlichkeit und Unterwerfung, Frankfurt am Main, Campus Verl., 207 S.
- Schiersmann, Christiane, Veränderungen der Lebenssituation und Lebensplanung von Frauen - Muster moderner Lebensführung: Ansätze und Perspektiven, Hans-Rolf Vetter (Hrsg.), München, DJI Verl., S. 263-289
- Sklorz-Weiner, Monika, Zur Bedeutung geschlechtsspezifischer Sozialisationsunterschiede für Frauenforschung, H. 4, Jg. 9, S. 15-21
- Sommer, Karl, Kahl, Heidrun, Die Entwicklung sexueller Reifungszeichen. Sexuologie in der DDR, hrsg. v. Joachim S. Hohmann, Berlin, Dietz, S. 185-208, 9 Tab., 9 Abb.
- Starke, Kurt, Jugendsexualität. Sexuologie in der DDR, hrsg. v. Joachim S. Hohmann, Berlin, Dietz, S. 209-227
- Verlinden, Martin, Mädchen und Jungen im Kindergarten, Köln, IX, 230 S., 10 Tab., 1 Abb., Sozialpsychologisches Institut Köln -SPI-, Herausgeber
- Wagner-Winterhager, Luise, Die kulturelle Formierung der Töchter. Neue Sammlung, H. 1, Jg. 31, S. 48-65

1992

- Alfermann, Dorothee, Maskulinität/ Femininität versus Androgynie. Interdisziplinäre Aspekte der Geschlechterverhältnisse in einer sich wandelnden Zeit, K.F. Wessel/ H.A.G. Bosinski (Hrsg.), Bielefeld, Kleine, S. 284-294
- Brownwyn, Davies, Klaus, Renate, Lesch, Mabel, Frösche und Schlangen und feministische Märchen. REIHE: Argument, Sonderband, 202, Hamburg, Argument-Verl., 187 S.
- Brück, Brigitte, Kahlert, Heike, Krüll, Marianne, Milz, Helga, Feministische Soziologie. REIHE: Campus Studium, Bd. 1063, Frankfurt am Main, Campus Verl., 293 S., zahlr. Abb., Tab.
- Buettner, Christian, Dittmann, Marianne, Brave Mädchen - böse Buben? Weinheim, Beltz, 190 S.
- Ehrhardt-Kramer, Angelika, Frauen in Leitungsfunktionen im sozialen Bereich. Frauen und Sozialmanagement, Margrit Brückner (Hrsg.), Freiburg, Lambertus-Verl., S. 20-32
- Hille, Barbara, Mädchenbildung in Deutschland unter dem Einfluss unterschiedlicher Systeme. Interdisziplinäre Aspekte der Geschlechterverhältnisse in einer sich wandelnden Zeit, K.F. Wessel/H.A.G. Bosinski (Hrsg.), Bielefeld, Kleine, S. 203-216

- Jöster, Agnes, „Das ist doch alles ganz normal“. So nah beieinander und doch so fern: Frauenleben in Ost und West, Agnes Jöster, Insa Schöningh (Hrsg.), Pfaffenweiler, Centaurus-Verl.-Ges., S. 151-170
- Kramer, Helgard, Zweierlei Welten? Frankfurt am Main, Campus Verl., 204 S., Universität Bielefeld Interdisziplinäres Frauenforschungs-Zentrum
- Krüger, Helga, Vorberufliche Sozialisation. Personalpolitik aus der Sicht von Frauen - Frauen aus der Sicht der Laqueur, Thomas, Bussmann, H. Jochen, Auf den Leib geschrieben, Frankfurt am Main, Campus Verl., 348 S., 63 Abb.
- Liebau, Eckart, Habitus, Lebenslage und Geschlecht. Jugend weiblich - Jugend männlich: Sozialisation, Geschlecht, Identität, Klaus-Jürgen Tillmann (Hrsg.), Opladen, Leske u. Budrich, S. 134-148
- Müthing, Brigitte, Lern- und Sozialverhalten von Frauen und Männern. Jahrbuch Arbeit, Bildung, Kultur, Bd. 10, S. 95-123
- Nave-Herz, Rosemarie, Frauen zwischen Tradition und Moderne. REIHE: Theorie und Praxis der Frauenforschung, Bd. 18, Bielefeld, Kleine, 246 S., 21 Tab., graph. Darst. 3
- Nickel, Hildegard Maria, Geschlechtererziehung und -sozialisation in der Wende. Berliner Journal für Soziologie, H. 3/4, Bd. 2, S. 381-387
- Nickel, Hildegard Maria, Soziologische Aspekte männlicher und weiblicher Identität
- Ostner, Ilona, Lichtblau, Klaus, Feministische Vernunftkritik, Frankfurt am Main, Campus Verl., 253 S.
- Personalpolitik: was kann die Personalforschung von der Frauenforschung lernen?, München, Hampp, S. 318-341
- Rose, Lotte, Körper ohne Raum. Feministische Studien, Nr. 1, Jg. 10, S. 113-120
- Scarbat, Horst, Abschied von der Kindheit. Jugend weiblich - Jugend männlich: Sozialisation, Geschlecht, Identität, Klaus-Jürgen Tillmann (Hrsg.), Opladen, Leske u. Budrich, S. 111-123
- Schenk, Michael, Warum Jungenarbeit? sozial extra, H. 7/8, Jg. 1992, S. 11-12
- Starke, Kurt, Unterschiede im Partner- und Sexualverhalten (männlicher und weiblicher). Interdisziplinäre Aspekte der Geschlechterverhältnisse in einer sich wandelnden Zeit, K.F. Wessel/ H.A.G. Bosinski (Hrsg.), Bielefeld, Kleine, S. 225-240
- Sturm, Gabriele, SYMLOG-Strukturen geschlechtsspezifischer Interaktion. Theorie, Daten, Methoden: neue Modelle und Verfahrensweisen in den Sozialwissenschaften, hrsg. von Hans-Jürgen Andress, Johannes Huinink, Holger Meinken, Dorothea Rumianek, Wolfgang Sodeur und Gabriele Tillmann, Söhne und Töchter in bundesdeutschen Familien, Jugend weiblich - Jugend männlich: Sozialisation, Geschlecht, Identität, Klaus-Jürgen Tillmann (Hrsg.), Opladen, Leske u. Budrich, S. 40-47
- Tillmann, Klaus-Jürgen, „Spielbubis“ und „eingebildete Weiber“. Jugend weiblich - Jugend männlich: Sozialisation, Geschlecht, Identität, Klaus-Jürgen Tillmann (Hrsg.), Opladen, Leske u. Budrich, S. 13-27
- Tillmann, Klaus-Jürgen, Jugend weiblich - Jugend männlich. REIHE: Studien zur Jugendforschung, Bd. 10, Opladen, Leske u. Budrich, 158 S.
- Tzankoff, Michaela, Interaktionsforschung und Geschlechtersozialisation. Jugend weiblich - Jugend männlich: Sozialisation, Geschlecht, Identität, Klaus-Jürgen Tillmann (Hrsg.), Opladen, Leske u. Budrich, S. 124-133
- Zien-Adler, Ulrike, Frauenforschung. REIHE: Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst: Frauenforschung, Bd. 1/93, Bonn, 318 S.

1993

- Benard, Cheryl, Schlaffer, Edit, Mühlbach, Britta, Sapik, Gabriele, Gewalt in der Familie, 2. Aufl. Wien, S. 1-241, Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie, Herausgeber
- Bischof-Köhler, Doris, Geschlechtstypische Besonderheiten im Konkurrenzverhalten. Jenseits von Diskriminierung: zu den institutionellen Bedingungen weiblicher Arbeit in Beruf und Familie, hrsg. von Gerd Grözinger, Renate Schubert u. Jürgen Backhaus, Marburg, Metropolis-Verl., S. 165
- Böhnisch, Lothar, Winter, Reinhard, Männliche Sozialisation, Weinheim, Juventa Verl., 232 S.
- Borkowski, Brigitte, „Madame Butterfly, Nonne oder Feministin“. Bildungsmobilität: Studien zur Individualisierung von Arbeitertöchtern in der Moderne, Anne Schlüter (Hrsg.), Weinheim, Dt. Studien Verl., S. 65-104
- Deeken, Annette, Bösel, Monika, Auf den Spuren reisender Frauen. Sozialwissenschaftliche Informationen, H. 4, Jg. 22, S. 260-267

- Faulstich-Wieland, Hannelore, Bilanz der Koedukationsdebatte. Zeitschrift für Frauenforschung, H. 3, Jg. 11, S. 33-58, 1 Übersicht
- Frauenforschung, REIHE: Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst: Frauenforschung, 2/93, Informationszentrum Sozialwissenschaften, Urheber
- Gloger-Tippelt, Gabriele, Geschlechtertypisierung als Prozess über die Lebensspanne. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 3, Jg. 13, S. 258-275
- Hoppe, Heidrun, Frauenleben. REIHE: Wissenschaftliche Reihe, Bd. 51, Bielefeld, Kleine, 210 S., Abb.
- Kallert, Heide, Mädchen als Flüchtlinge im Heim, Frankfurt am Main, Inst. f. Sozialpädagog. u. Erwachsenenbildung d. Univ. Frankfurt, 76 S.
- Kreppner, Kurt, Eltern-Kind-Beziehungen. Zwischenmenschliche Beziehungen, hrsg. von Ann Elisabeth Auhagen u. Maria von Salisch, Göttingen, Verl. f. Psychologie Hogrefe, S. 81-104
- Metz-Göckel, Sigrid, Jungensozialisation oder zur Geschlechterdifferenz aus der Perspektive. Zeitschrift für Frauenforschung, H. 1/2, Jg. 11, S. 90-110
- Meulenbelt, Anja, Lange, Silke, Scheidelinien, Reinbek, Rowohlt-Taschenbuch Verl., 336 S.
- Muraro, Luisa, Die symbolische Ordnung der Mutter, Frankfurt am Main, Campus Verl., 169 S.
- Vogel, Ulrike, Doppelte Sozialisation und Interaktion. Zeitschrift für Frauenforschung, H. 3, Jg. 11, S. 71-81

1994

- Aufenanger, Stefan, Medienrezeption von Jungen, Medien und Erziehung, Nr. 2, Jg. 38, S. 71-75, 1 Abb., 6 Anm., 4 Lit.
- Buschmann, Matthias, Jungen und Koedukation. Die Deutsche Schule, H. 2, Jg. 86, S. 192-214
- Ehrich, Karin, „Hausfrau, Gattin und Mutter“. Außer Haus: Frauengeschichte in Hannover, Christiane Schröder u. Monika Sonneck (Hg.), Hannover, Reichold, S. 77-88, 7 Fotogr.
- Friebel, Harry, Der Mann, der Bettler, Schwyz, Leske u. Budrich, 168 S., 5 Abb.
- Gose, Stefan, Männlichkeit, Militär und Vergewaltigung. Gewohnheitstäter: Männer und Gewalt, Alexander Diekmann, Michael Herschelmann, Detlef Pech, Schmidt, Konrad (Hg.), Köln, PapyRossa, Verl.-Ges., S. 78-104
- Kolip, Petra, Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Verarbeitung jugendtypischer Belastungen, Zeitschrift für Frauenforschung, H. 1/2, Jg. 12, S. 77-84
- Kreisky, Eva, Aspekte der Dialektik von Politik und Geschlecht. Feministische Politikwissenschaft, Erna Appelt/Gerda Neyer (Hg.), Wien, Verl. f. Gesellschaftskritik, S. 13-35
- Lang, Susanne, Richter, Dagmar, Geschlechterverhältnisse - schlechte Verhältnisse? REIHE: Schriftenreihe der Hochschulinitiative Demokratischer Sozialismus, Bd. 27
- Leira, Arnlau, Heiss, Johann, Erwerbstätige Mütter und Wohlfahrtsstaaten. Feministische Politikwissenschaft, Erna Appelt/Gerda Neyer (Hg.), Wien, Verl. f. Gesellschaftskritik, S. 159-182
- MacKinnon, Catharine A., Bär, Susanne, Gleichheit der Geschlechter: über Differenz und Dominanz. Feministische Politikwissenschaft, Erna Appelt / Gerda Neyer (Hg.), Wien, Verl. f. Gesellschaftskritik, S. 37-71
- Modelmog, Ilse, Manns-Bilder und Gewalt. Gewohnheitstäter: Männer und Gewalt, Alexander Diekmann, Michael Herschelmann, Detlef Pech, Schmidt, Konrad (Hg.), Köln, PapyRossa, Verl.-Ges., S. 144-162
- Nassmacher, Hiltrud, Frauen in die Politik?! Demokratie oder Androkratie? Theorie und Praxis demokratischer Herrschaft in der feministischen Diskussion, Elke Biester, Barbara Holland-Cunz, Birgit Sauer (Hg.), Frankfurt am Main, Campus Verl., S.
- Ölemann, Burkhard, Zwischen Held und Hasenfuß. Gewohnheitstäter: Männer und Gewalt, Alexander Diekmann, Michael Herschelmann, Detlef Pech, Schmidt, Konrad (Hg.), Köln, PapyRossa, Verl.-Ges., S. 14-25
- Pateman, Carole, Fischer, Erica, Der Geschlechtervertrag. Feministische Politikwissenschaft, Erna Appelt/Gerda Neyer (Hg.), Wien, Verl. f. Gesellschaftskritik, S. 73-95
- Poser, Märle, Weibliche Lebensentwürfe, REIHE: Wissenschaftliche Reihe, Bd. 58, Bielefeld, Kleine, 153 S.
- Sozialwissenschaftliche Frauenforschung in der Bundesrepublik Deutschland. REIHE: Mitteilung/Deutsche Forschungsgemeinschaft, Senatskommission für Frauenforschung, 1
- Weissman, Susanne, Über-Lebenskünstlerinnen. Zugl. Erlangen-Nürnberg, Univ., Diss., 1992, REIHE: Frauen, Gesellschaft, Kritik, Bd. 12

Winter, Walter N., Grubitzsch, Siegfried, Männliche sexuelle Gewalt an Kindern. Gewohnheitstäter: Männer und Gewalt, Alexander Diekmann, Michael Herschelmann, Detlef Pech, Schmidt, Konrad (Hrsg.), Köln, PapyRossa, Verl.-Ges., S. 105-131

1995

- Blaschke, Sabine, Frauen, Abtreibung und Sexualmoral. Österreichische Zeitschrift für Soziologie, H. 2, Jg. 20, S. 64-80
- Bühmann, Andrea Dorothea, Zwischen Skylla und Charybdis? Spezielle Soziologien, Georg Kneer, Klaus Krämer, Armin Nassehi (Hrsg.), Münster, Lit Verl., S. 31-48, REIHE: Münsteraner Einführungen: Soziologie, Bd. 2
- Faulstich-Wieland, Hannelore, Geschlechterverhältnisse im Bildungssystem. Spezielle Soziologien, Georg Kneer, Klaus Krämer, Armin Nassehi (Hrsg.), Münster, Lit Verl., S. 49-78, REIHE: Münsteraner Einführungen: Soziologie, Bd. 2
- Haug, Frigga, Hipfl, Brigitte, Dautermann, Helga, Ehlers, Elke, Sündiger Genuß? REIHE: Argument, Sonderband, Bd. 236, Berlin, Argument-Verl., 183 S.
- Popp, Ulrike, Der Einfluß mütterlicher Berufstätigkeit auf Geschlechtsrollen, Zeitschrift für Frauenforschung, H. 1/2, Jg. 13, S. 133-146, 6 graph. Darst.
- Sommerkorn, Ingrid N., Das Geschlechterverhältnis als Bildungsaufgabe der Schule. Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung: Rosemarie Nave-Herz zum 60. Geburtstag gewidmet, hrsg. von Bernhard Nauck u. Corinna Onnen-Isemann, Neuried, Luchterhand, S. 259-277
- Weiss, Hilde, Liebesauffassungen der Geschlechter, Soziale Welt, H. 2, Jg. 46, S. 119-137, 3 Tab., 1 Abb.

1996

- Berger, Fred, Bluffen als Beispiel geschlechtsspezifischer Auffälligkeit: kompensierende Knaben und selbstsichere Mädchen. Pädagogisches Institut der Universität Zürich 1996.
- Flade, Antje, Kustor, Beatrice, Sozialisierung und Raumeignung - die räumliche Dimension als Einflußfaktor geschlechtstypischer Sozialisation, Institut Wohnen und Umwelt
- Göde-Beisenherz, Sabine, Dressurversuche: Über Formen der Sozialisation an der Jahrtausendschwelle, Internationale Hochschulschriften, Waxmann
- Heilmann-Geideck, Uwe, Betretendes Schweigen - über den Zusammenhang von Männlichkeit und Gewalt. Mattias-Grünwald-Verlag: Mainz.
- Hoffmann, Bruno, Das sozialisierte Geschlecht. zur Theorie der Geschlechtersozialisation, Leske & Budrich
- Kasten, Hartmut, Weiblich-Männlich: Geschlechterrollen und ihre Entwicklung. Berlin: Springer
- Kraul, Margret, Lüth, Christoph, Erziehung der Menschengeschlechter: Studien zur Religion, Sozialisation und Bildung in Europa seit der Aufklärung. Deutscher Studienverlag
- Wulf, Carmen, Mädchenliteratur und weibliche Sozialisation: Erzählungen und Romane für Mädchen und junge Frauen von 1918 bis zum Ende der 50er Jahre - eine motivgeschichtliche Unetrsuchung, Peter Lang: Frankfurt am Main

1997

- Blank-Matthieu, Margarete, Kleiner Unterschied - große Folgen? Zur geschlechtbezogenen Sozialisation im Kindergarten. Herder: Freiburg im Breisgau
- Böhnisch, Lothar, Winert, Reinhard, Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf. Juventa
- Lassnigg, Lorenz, Paseka, Angelika, Schule weiblich - Schule männlich: Zum Geschlechterverhältnis im Bildungswesen. Studienverlag, Innsbruck

Riedel, Sabrina, Schweder, Barbara, Der kleine Unterschied: Warum Frauen und Männer anders denken. Deuticke
Möller, Kurt, Nur Macher und Macho? Geschlechtreflektierende Jungen- und Männerarbeit. Juventa: Weinheim
von Scarbath, Horst, Schlottau, Heike, Waldmann, Klaus, Geschlechter: Zur Kritik und Neubestimmung geschlechtsbe-
zogener Sozialisation und Bildung. Leske und Budrich.
Schmitt, Matthilde, Landwirtinnen: Chancen und Risiken von Frauen in einem traditionellen Männerberuf. Leske &
Budrich: Opladen

1998

Hagemann-White, Carol, Sozialisation: weiblich-männlich (2. überarbeitete Auflage). Leske & Budrich
Nissen, Ursula, Kindheit, Geschlecht, Raum: Sozialisationstheoretische Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Rauman-
eignung. Juventa: Weinheim